D. Chodowiecki f.

Erzählungen

und

Gespräche.

Von J. K. M. d. K. a. R.

EIGENTHUM DES COLLEGIUMS ST. ANNA IN AUGSBURG

Berlin und Stettin,
bey Friedrich Nicolai. 1783.

Wenn man ein Buch nicht nach seiner Größe, sondern nach seiner Entstehung, Absicht und Bestimmung beurtheilt; so ist dieses kleine Buch sehr merkwürdig und denkwürdig. — Als Peter der Große mit geheiligter Hand seine Woh-

nung an den Ufern der Newa zimmerte, sahen gemeine Augen nichts als eine kleine Wohnung. Welchen Einfluß hatten aber nicht die Arbeiten der Erholungsstunden des Helden auf seine Stadt, auf sein Reich und auf die Welt! — So wird der verständige Leser diese kleine Schrift der erhabensten Frau dieser Zeit betrachten, welche ihren großen Geist in allem zeigt; in den bewundernswürdigen Anstalten zum Besten Ihres unermeßlichen Reiches,

und eben so in kleinen Entwürfen zum Besten Ihrer geliebtesten Enkel. Die Sonne, durch ihren wohlthätigen Einfluß, unterhält den Eichbaum in fortdauerndem Wachsthume, daß er jährlich an Kraft zunimmt Jahrhunderte zu grünen, und auch durch sie sproßt das holde Mayenblümchen, das Wohlgeruch und Fröhlichkeit um sich verbreitet.

Die Uebersetzung ist möglichst getreu gemacht, möchte aber darüber manches von dem Gefälligen

des Originals entbehren müssen; weil jede Sprache in nichts mehr, als in solchen Schriften, welche in dem simpeln Tone des gemeinen Umganges geschrieben sind, ihr eigenthümliches zeigt.

I.

Vor Kii's des Fürsten von Kiew Zeiten, lebte, und war in Rußland, ein Zar und guter Mann, der die Wahrheit liebte, und allen Leuten wohl wollte; er durchreiste oft seine Provinzen, um zu sehen wie die Leute

lebten, und erkundigte sich überall, ob sie recht thun.

Der Zar hatte eine Zarin, und dieser Zar und diese Zarin lebten in großer Einigkeit; die Zarin reiste immer mit ihrem Zar, und mochte nie von ihm getrennt seyn.

Einst kam der Zar mit seiner Zarin in eine Stadt, die auf einem hohen Berge im Walde erbaut war; hier bekam er einen Sohn von wunderbarer Schönheit, den man Chlor nannte; aber mitten unter den Freuden und dreytägigen Feierlichkeiten erfuhr der Zar die unangenehme Nachricht, daß seine Nachbarn in Unruhe leben, in seine Länder einfallen, und den Grenzbewohnern

viel Leids anthun. Er nahm seine Truppen zu sich, die in der Nähe im Lager standen, und ging mit ihnen hin, die Grenzen zu beschützen. Die Zarin reisete mit dem Zar, der Zarewitsch aber blieb in der Stadt und dem Hause, wo er gebohren war. Der Zar gab ihm sieben kluge und zum Erziehen der Kinder geschickte Wärterinnen. Er ließ die Stadt mit einer Mauer von Felssteinen, und auf den Ecken nach altem Brauch mit Thürmen, befestigen. Man stellte keine Kanonen auf die Thürme, weil man damals noch nirgends Kanonen hatte; das Haus, worinnen der Zarewitsch Chlor wohnte, war zwar nicht von sibirischem Marmor und Porphir,

aber sehr gut und bequem eingerichtet. Hinter den Zimmern waren Gärten angelegt mit fruchtbaren Bäumen, neben welchen gegrabene Teiche mit Fischen die Gegend verschönerten; Lusthäuser nach dem Geschmack verschiedener Völker, von welchen die Aussicht sich weit umher über Felder und Thäler verbreitete, vermehrten den Reiz dieses Wohnsitzes.

Als der Zarewitsch älter ward, fingen seine Amme und Wärterinnen an zu bemerken, daß er eben so klug und lebhaft als schön war, und überall ging das Gerücht, von dem klugen, schönen und guten Zarewitsch. Dies hörte ein gewisser kirgisischer

Chan

Chan, der mit seinen Kibitken *) in der wilden Stepe herumzog, und war begierig dieses wunderbare Kind zu sehen; er sahe es und wünschte es mit sich in die Stepe zu führen. Er fing an die Wärterinnen zu bitten, sie möchten mit dem Zarewitsch zu ihm in die Stepe kommen; sie antworteten aber mit vieler Höflichkeit, daß sie dieses ohne Erlaubniß des Zaren nicht thun könnten, daß sie nicht die Ehre hätten, den Herrn Chan zu kennen, und mit dem Zarewitsch nicht zu unbekannten Leuten zu Gaste führen. Der Chan war mit dieser höflichen Antwort nicht

*) Filzzelte.

nicht zufrieden; er drängte sich zu dem Zarewitsch wie ein Hungriger zum Brod, und bat die Wärterinnen ohne Aufhören, sie möchten doch mit dem Kinde zu ihm in die Stepe kommen. Da ihm dieses standhaft abgeschlagen wurde, merkte er endlich, daß er mit Bitten nichts ausrichten würde, und schickte den Wärterinnen Geschenke; sie dankten, schickten ihm die Geschenke zurück, und ließen ihm sagen, daß sie an nichts Mangel hätten.

Der Chan war eigensinnig, er bestand auf seinem Kopf, und dachte nach, wie er's anfangen sollte! Endlich fiel's ihm ein: er zog ein zerrissenes Kleid an, und setzte sich

an

an die Gartenthüre, als wenn er ein alter kranker Bettler wäre, der die Vorüberge=henden um Allmosen bäte. Der Zarewitsch spazirte an diesem Tage im Garten, er sahe daß ein alter Mann an der Gartenthüre saß, und schickte hin zu fragen, was das für ein Alter wäre? Man lief hin und fragte, was es für ein Mensch wäre? und kam mit der Antwort zurück, es sey ein kranker Bettler. Chlor, als ein neugierig Kind, bat sich aus, den kranken Bettler zu sehen; die Wärte=rinnen hielten ihn zurück und sagten, es wäre nichts zu sehen, er möchte nur ein Allmosen schicken. Chlor wollte das Geld selbst ab=geben, und lief voraus, die Wärterinnen

eil=

eilten ihm nach; je geschwinder aber diese liefen, desto eiliger lief Chlor vor ihnen her. Er kam vor die Gartenthüre, eilte zu dem vermeinten Bettler, stieß mit seinen Füßchen an ein Steinchen, und fiel auf sein Gesichtchen zur Erde. Der Bettler sprang zu, nahm das Kind in die Arme, und schlüpfte mit ihm den Berg herab. Hier stand ein vergoldeter mit Sammet beschlagener Rennwagen; der Chan setzte sich darauf, und jagte mit dem Zarewitsch in die Stepe. Als die Wärterinnen an die Gartenthüre kamen, fanden sie weder den Bettler, noch das Kind, noch eine Spur von ihnen; auch war von dem Berge, da wo der Chan herab-

schlüpf-

schlüpfte, kein Weg. Er saß und hielt den Zarewitsch wie ein junges Hühnchen in einer Hand, drehete mit der andern seine Mütze über dem Kopf, und schrie dreymal Urah! Auf dieses Geschrey liefen die Wärterinnen den Berg auf der Seite herab, kamen aber zu spät, und konnten den Zarewitsch nicht einholen.

Der Chan brachte Chloren glücklich in sein Hoflager, und ging mit ihm in seine Kibitke, wo ihn seine Großen bewillkommten. Er vertraute die Aufsicht über den Zarewitsch dem besten seiner Volksältesten, welcher Chloren auf die Arme nahm, und in eine prächtig ausgeschmückte Kibitke führte,

welche mit rothem chinesischem Zeuge und persischen Teppichen ausgelegt war. Er setzte das Kind auf ein goldstoffenes Küssen, und fing an es zu trösten; aber Chlor weinte sehr, bedauerte, daß er so geschwind vor seinen Wärterinnen vorausgelaufen war, und fragte ohne Aufhören: wohin man ihn führe? wozu? warum? und wo er wäre? Der Aelteste und die übrigen bey ihm befindlichen Kirgisen erzählten Chloren allerhand Fabeln: einer sagte, es wäre durch den Lauf der Gestirne so bestimmt, ein anderer, es wäre hier besser leben als zu Hause, kurz, sie sagten alles, nur die Wahrheit nicht. Da sie aber sahen, daß der Zarewitsch nicht

aufhörte zu weinen, dachten sie ihn durch Hirngespinste zu schrecken; höre auf zu weinen, sagten sie, oder wir werden dich in eine Fledermaus, oder in einen Geier verwandeln, und dann wird dich der Wolf oder Frosch fressen. Der Zarewitsch war nicht furchtsam, und fing über dies närrische Zeug mitten im Weinen zu lachen an. Als der Aelteste sahe, daß das Kind aufhörte zu weinen, befahl er den Tisch zu decken. Man deckte den Tisch, man trug Essen auf, und der Zarewitsch aß; dann gab man Zuckerwerk und allerhand Früchte, so gut man sie hatte. Nach dem Abendessen kleidete man den Zarewitsch aus, und legte ihn schlafen.

Am andern Tage berief der Chan frühe vor Tage seine Großen zu sich, und sagte zu ihnen folgendes: Es sey euch bekannt, daß ich an dem gestrigen Tage den Zarewitsch Chlor, ein Kind von seltner Schönheit und Klugheit, mit mir gebracht habe. Ich wollte mich völlig überzeugen, ob alles was ich von ihm gehört habe, wahr sey, und bin Willens seine Gaben durch allerhand Versuche auf die Probe zu stellen. Als die Großen diese Worte des Chans vernommen hatten, neigten sie sich alle tief; die Schmeichler lobten das Unternehmen des Chans, daß er ein fremdes und noch dazu eines benachbarten Zaren Kind entführt hätte; die

die Feigen gaben ihm Beifall, und sagten: recht, gnädiger Herr Chan, wie kann's anders seyn, als wie es dir in den Sinn kommt. Einige, die ihren Chan wirklich liebten, schüttelten den Kopf, und als der Chan sie fragte, warum sie nichts redeten, antworteten sie offenherzig: du hast schlecht gethan, daß du einem benachbarten Zaren seinen Sohn entführt hast; es wird uns übel bekommen, wenn du deinen Fehler nicht wieder gut machen willst. Seht doch, erwiederte der Chan, ihr habt immer was wider mich zu sagen: und ging sie vorbey. Sobald der Zarewitsch aufgewacht war, befahl der Chan, ihn zu ihm zu bringen. Da das Kind sahe,

daß man es tragen wollte, sagte es: bemüht euch nur nicht; ich kann gehen, und will schon selbst gehen. Als es in die chanische Kibitke eintrat, machte es allen eine Verbeugung; zuerst dem Chan, dann den Umstehenden zur Rechten und zur Linken. Hierauf stellte es sich vor den Chan, mit einem so ehrerbietigen, höflichen und anständigen Wesen, daß es alle Kirgisen und den Chan selbst in Verwunderung setzte. Der Chan bedachte sich indessen, und sprach: Zarewitsch Chlor, man sagt von dir, daß du ein kluges Kind bist; ich bitte, suche mir die Rose ohne Dornen, die nicht sticht. Dein Wärter wird dir ein weites Feld zeigen! ich gebe dir drey

Tage Frist. Das Kind neigte sich wieder vor dem Chan, und sprach: ganz gut; hierauf ging's aus der chanischen in seine Kibitke zurück.

Unterweges begegnete ihm des Chans Tochter, die mit dem Sauer-Sultan verheirathet war. Dieser hatte nie gelacht, und ward über jedes Lächeln bey andern verdrüßlich; die chanische Prinzessin aber war von vergnügter Gemüthsart und sehr liebenswürdig. Sobald sie Chloren gewahr ward, rief sie ihm zu: willkommen Zarewitsch! wie geht's dir? wo gehst du hin? Der Zarewitsch erwiederte, daß er auf ihres Vaters, des Chans, Befehl ausgehe, die Rose ohne Dor-

nen zu suchen, die nicht sticht. Die Prinzessin Feliza, dies war ihr Name, wunderte sich, daß man ein Kind ausschicke, eine so schwer zu findende Sache zu suchen. Sie liebte Chloren von Herzen und sprach zu ihm: warte ein wenig Zarewitsch, ich will mit dir gehen, zu suchen die Rose ohne Dornen, die nicht sticht, wenn mein Vater es erlaubt. Chlor ging in seine Kibitke zum Mittagsessen; denn es war Essenszeit; die Prinzessin aber ging zu ihrem Vater, und bat um Erlaubniß, mit dem Zarewitsch zu gehen, die Rose ohne Dornen zu suchen, die nicht sticht. Der Chan versagte nicht nur seine Erlaubniß, sondern verbot ihr auf's strengste,

mit dem Kinde zu gehen, um die Rose ohne Dornen zu suchen, die nicht sticht.

Feliza beredete ihren Mann Sauer-Sultan, beym Chan, ihrem Vater, zu bleiben, und ging sogleich von ihm zum Zarewitsch. Dieser freuete sich sehr, als er sie sahe, und bat sie, sich neben ihm zu setzen. Sie that dieses gerne, und sagte zu ihm: der Chan erlaubt mir nicht, mein lieber Zarewitsch, mit dir zu gehen, um die Rose ohne Dornen zu suchen, die nicht sticht; ich will dir aber guten Rath geben, und bitte dich, vergiß ihn nicht; höre mein Kind, vergiß nicht, was ich dir sagen werde. Der Zarewitsch versprach, alles wohl zu behalten. Wenn du aus-

ausgehen wirst, sagte die Prinzessin, die Rose ohne Dornen zu suchen, die nicht sticht, so wirst du nicht weit von hier Leuten von sehr angenehmen Umgange begegnen, welche sich bemühen werden, dich zu bereden, mit ihnen zu gehen; sie werden dir viel lustiges vorsagen, und dich versichern, daß sie ihre Zeit in unzähligen Freuden hinbringen; glaube ihnen nicht, sie lügen, ihre Freuden sind Scheinfreuden, und mit vielem Misvergnügen verbunden. Nach diesen werden andre Leute kommen und dich noch dringender einladen; schlage ihnen ihre Bitte standhaft ab, so werden sie dich in Ruhe lassen. Dann wirst du in einen Wald kommen, wo du

Schmeichler finden wirst, die dich durch angenehme Reden von dem rechten Wege abzubringen suchen werden; du aber vergiß nicht, daß du nichts zu suchen hast, als die Rose ohne Dornen, die nicht sticht. Ich liebe dich, und werde dir meinen Sohn entgegen schikken; er wird dir behülflich seyn, die Rose ohne Dornen zu finden, die nicht sticht. Chlor hörte Felizen aufmerksam zu, bis sie ausgeredet hatte, und sagte hierauf zu ihr: ist dann die Rose ohne Dornen, die nicht sticht, so schwer zu finden? Nein, antwortete die Prinzessin, es ist so ausserordentlich schwer nicht, wenn man nur rechtes Herzens ist, und auf seinem guten Vorsatz fest beharret.

Chlor fragte weiter: hat dann schon jemand diese Blume gefunden? Ich habe Bürger und Bauern gesehen, erwiederte Feliza, die hierin nicht minder glücklich gewesen sind, als große Herren und Zaren und Zarinnen. Bey diesen Worten nahm die Prinzessin von dem Zarewitsch Abschied, und sein Wärter der Aelteste führte dies Kind auf den Weg, zum Suchen der Rose ohne Dornen, die nicht sticht. Er eröfnete ihm in dieser Absicht eine kleine Pforte, und ließ ihn dadurch in einen großen Thiergarten ein.

Hier sahe Chlor viele Wege vor sich, von welchen einige gerade, andre gekrümmt, und andre sehr verwirrt waren. Das Kind wuß-

te

te anfangs nicht, welchen es wählen sollte. Da es aber einen Jüngling gewahr ward, der ihm entgegen kam, eilte es zu ihm und fragte ihn, wer er wäre? Ich heiße Ueberlegung, sagte der Jüngling, und bin Felizens Sohn; meine Mutter schickte mich, mit dir zu gehen, um die Rose ohne Dornen zu suchen, die nicht sticht. Der Zarewitsch dankte Felizen mit Herz und Mund, faßte den Jüngling bey der Hand, und erkundigte sich bey ihm, welchen Weg er gehen müßte. Ueberlegung erwiederte mit vergnügter und entschlossener Miene: fürchte dich nicht, Zarewitsch, laß uns den geraden Weg nehmen, den nicht alle gehen, obgleich er schöner als

die

die andern ist. Warum gehen sie dann diesen Weg nicht? fragte der Zarewitsch; darum, antwortete der Jüngling, weil sie sich auf den andern Wegen aufhalten, oder irre gehen. Im Gehen zeigte der Jüngling Chloren einen sehr reizenden Fußsteig, und sagte zu ihm: sieh Zarewitsch, dieser Weg heißt der Weg wohlgearteter Seelen der Jugend; er ist schön und kurz.

Sie gingen nun durch einen Wald und kamen in ein reizendes Thal, wo sie einen Bach mit klarem Wasser und neben dem Bach verschiedene junge Leute sahen, von welchen einige saßen, andre auf dem Grase und unter den Bäumen lagen. Sobald sie

den

den Zarewitsch gewahr wurden, standen sie auf und kamen ihm entgegen. Einer von ihnen redete ihn mit vieler Höflichkeit und Freundlichkeit an und sagte: Erlauben Sie mein Herr, Sie zu fragen, wohin Sie gehen? Sind Sie durch einen Zufall in diese Gegend gekommen? und können wir nicht das Vergnügen haben, Ihnen worin zu dienen? Ihr bloßes Ansehen erfüllet uns mit Ehrerbietung und Freundschaft für Sie; und wir sind ausser uns für Freuden, da wir an Ihnen so viele glänzende Eigenschaften bemerken. Der Zarewitsch erinnerte sich hier an Felizens Reden, und antwortete ihnen lächelnd: ich habe nicht die Ehre sie zu kennen, auch kennen

nen sie mich nicht: ich kann also ihre Worte bloß der gewöhnlichen Höflichkeit der feinen Welt und nicht meinen Verdiensten zuschreiben, ich muß mich aber von ihnen entfernen, um die Rose ohne Dornen zu suchen, die nicht sticht. Hier fing ein anderer von den Anwesenden an zu reden, und sagte zum Zarewitsch: Ihr Vornehmen ist ein Beweis Ihrer großen Gaben; haben Sie aber die Gnade, uns einige Tage mit ihrer Gegenwart zu beehren und an unserer unaussprechlichen Freude Antheil zu nehmen. Chlor antwortete, daß ihm seine Zeit bestimmt sey, und daß er nicht Muse habe sich irgendwo aufzuhalten, weil er die Ungnade des Chans

fürchte.

fürchte. Sie bemüheten sich hierauf ihn zu überreden, daß er seiner Gesundheit wegen einige Tage ausruhen müßte, und daß er dazu nirgends einen bessern und bequemern Ort, und ihm mehr ergebene Leute finden könne. Es ist nicht zu beschreiben, wie sehr sie baten und ihn zu überreden suchten, einige Tage bey ihnen zu bleiben. Endlich nahmen sich die Mannspersonen und Frauenzimmer bey den Händen, schlossen einen Kreis um Chloren und seinen Gefährten, tanzten und sprangen um sie herum, und ließen sie nicht von der Stelle kommen. Indessen ergrif Chlor mitten im Taumel des Tanzes seinen Freund Ueberlegung bey der Hand,

und beyde schlüpften geschwind aus dem Kreise, so daß die rundetanzenden sie nicht aufhalten konnten.

Nachdem sie hierauf etwas weiter gegangen waren, begegneten sie dem Befehlshaber des Orts, Faul-Mursa, welcher mit seinen Hausgenossen spazieren ging. Er empfing Chloren und seinen Gefährten freundlich, und bat sie, bey ihm einzutreten, wozu sie sich, da sie etwas ermüdet waren, bereden ließen. Sobald sie ins Zimmer traten, nöthigte er sie auf den Diwan zu sitzen; er selbst legte sich neben sie auf Daunen-Küssen, die mit altem Goldstoff überzogen waren; seine Hausgenossen aber setzten sich um die Wän-

de herum. Hierauf befahl Faul-Mursa Tobackspfeifen und Kaffee zu bringen; da er aber von den Fremden hörte, daß sie weder Toback rauchten noch Kaffee tränken, befahl er den Teppich mit wohlriechendem Wasser zu besprengen; worauf er sich bey Chloren um die Ankunft in diesem Thiergarten erkundigte. Der Zarewitsch antwortete: daß er auf Befehl des Chans die Rose ohne Dornen suche, die nicht sticht. Faul-Mursa wunderte sich, daß man bey so jungen Jahren eine solche beschwerliche Sache unternehmen wolle, und sagte: auch älteren als dir wirds kaum glücken, ruhet aus, und geht nicht weiter: ich habe hier Leute bey

mir, die auch gesucht haben, sie sind's aber überdrüßig geworden, und haben's aufgegeben.

Nun stand einer von den Anwesenden auf, und sagte: ich bin selbst mehr als einmal darauf ausgegangen, ward's aber müde; da bin ich dann lieber bey meinem Gönner Faul-Mursa geblieben, der mir zu essen und zu trinken giebt. Unter diesen Gesprächen wühlte Faul-Mursa seinen Kopf in's Küssen, und schlief sanft ein. Als die um die Wände herum sitzende Leute Faul-Mursa schnarchen hörten, standen sie alle sachte auf. Einige gingen hin sich zu kleiden und zu putzen, einige legten sich schlafen, andere

schwazten allerhand müßiges Zeug, andere griffen zu den Karten und Würfeln. Bey allen diesen Geschäften waren einige verdrüßlich, andere vergnügt, und bey allen konnte man die verschiedene Bewegungen des Gemüths auf ihren Gesichtern lesen. Als Faul-Mursa aufwachte, versammelten sich alle bey ihm, und es ward ein Tisch mit Früchten ins Zimmer gebracht. Faul-Mursa blieb in seinem Küssen liegen und bewirthete von da den Zarewitsch, welcher alles was vorging sehr aufmerksam beobachtete. Er wollte eben die ihm von Faul-Mursa vorgelegte Früchte kosten, als ihn sein Gefährte Ueberlegung sanft beym Ermel zupfte; hie-

durch fiel dem Zarewitsch eine sehr schöne Weintraube aus der Hand, deren Beeren sich auf den Boden zerstreueten. Dies brachte ihn zum Nachdenken, er stand sogleich auf, und verließ, von seinem Gefährten begleitet, Faul-Mursa's altes Schloß.

Nicht weit von hier wurden sie eine Bauerhütte und einige Morgen sehr gut bearbeitetes Land gewahr, welches mit allerhand Getreide, als Roggen, Haber, Gersten, Buchweizen u. d. gl. besäet war, von welchen einiges reifte, anderes erst aufging. Weiterhin sahen sie eine Wiese, auf welcher Schafe, Kühe und Pferde weideten. Den Wirth fanden sie mit der Gießkanne in der Hand, wie

er die von seiner Frau verpflanzten Gurken- und Kohlpflanzen begoß; die Kinder waren an einer andern Stelle beschäftiget, das Unkraut aus den Küchenkräutern auszujäten. Helf Gott, gute Leute, sagte Ueberlegung. Großen Dank, junge Herren, antworteten die Landleute. Sie neigten sich vor dem Zarewitsch, als vor einem Unbekannten, zu Ueberlegung aber sagten sie treuherzig: wir bitten, sey so gut Junker und tritt bey uns ein, deine Mutter, die chanische Prinzessin, ist uns gnädig, und besucht uns, und verschmäht uns nicht.

Ueberlegung nahm die Einladung an, und ging mit Chloren auf den Hof. Mit-

ten auf diesem Hofe stand eine bejahrte und hohe Eiche: unter der Eiche eine breite, glatte und reine Bank, und vor der Bank ein Tisch. Die Gäste setzten sich auf die Bank, die Wirthin deckte mit ihrer Schwiegertochter den Tisch, und beyde trugen auf: eine große Schüssel saure Milch, einen Eyerkuchen, eine Schüssel warme Pfannkuchen, weichgekochte Eyer, und mitten auf dem Tisch einen guten Schinken; dann legten sie Roggenbrod auf, und setzten jedem ein Töpfchen süße Milch vor. Hierauf brachten sie zum Nachtisch frischen Honig, frische Gurken und Kranichsbeeren in Honig. Der Wirth bat: nehmt vorlieb, meine Herren,

und

und unsre Reisende, die Hunger hatten, verschmähten nichts. Während dem Essen unterredeten sie sich mit dem Wirth und der Wirthin, die ihnen erzählten, wie gesund, vergnügt und ruhig sie lebten, und nach ihrem Stande mit allem reichlich versorgt wären; wie sie ihr Leben in beständiger ländlicher Arbeit zubrächten, und durch ihren Fleiß Mangel und Noth überwunden hätten. Nach dem Abendessen bedeckte man dieselbe Bank mit kleinen Filzdecken, Chlor und Ueberlegung legten ihre Mäntel darauf, die Wirthin brachte jedem ein Kopfküssen mit einem weissen Ueberzuge; sie legten sich beide schlafen, und schliefen fest ein, weil sie müde waren.

Des Morgens standen sie frühe auf und dankten ihrem Wirth, der keine Bezahlung für's Nachtlager annehmen wollte, hierauf setzten sie ihre Reise fort. Als sie etwa eine halbe Werste gegangen waren, hörten sie von weiten den Dudelsack spielen; Chlor wollte näher hinzu gehen, Ueberlegung sagte ihm aber, daß man sie mit dieser Musik vom Wege abführen würde. Chlor ließ sich durch seine Neugierde verführen, näher zu gehen; als er aber die Thorheiten der trunkenen Leute sahe, die in widerlicher Gestalt um den Spielmann herumtaumelten, erschrack er, und warf sich seinem Gefährten Ueberlegung in die Arme, der ihn wieder auf den

rechten Weg brachte; auf welchem sie durch ein Gebüsche gingen und hierauf einen steilen Berg gewahr wurden. Dort, sagte Ueberlegung zum Zarewitsch, dort wächst die Rose ohne Dornen, die nicht sticht. Hier fühlte Chlor die Hitze der Sonne und ward müde, und fing an mißmüthig zu werden, und sagte: der Weg nimmt ja kein Ende; wird's noch lange so währen? Kann man denn keinen andern Weg gehen? Ueberlegung antwortete: daß er ihn den nächsten Weg führe, und daß Geduld alle Mühe überwinde. Der Zarewitsch sagte mit Mißvergnügen: nun, vielleicht finde ich selbst einen Weg. Er fächelte mit der Hand, verdoppelte seine

Schritte, und entfernte sich von seinem Begleiter. Ueberlegung blieb hinter ihm zurück, und folgte ihm stillschweigend mit langsamem Schritt. Das Kind verirrte sich in einen Flecken, wo niemand auf selbiges achten mochte; denn es war Markttag, und alle Leute waren auf dem Markte mit ihrem Kauf und Tausch beschäftiget. Der Zarewitsch ging zwischen den Fuhrwagen, mitten unter dem Marktgewühl und Geräusch herum, und fing an zu weinen. Ein Mann, der bey ihm vorüber ging, und ihn nicht kannte, sagte zu ihm: hör auf zu weinen, junger Hund, es ist ohne dich Lärm genug. Eben um diese Zeit kam Ueberlegung zu

ihm; der Zarewitsch beklagte sich bey ihm, daß der Mann ihn einen jungen Hund genannt habe; Ueberlegung sagte kein Wort, und führte ihn von da weg. Als nun Chlor fragte, warum er nicht wie zuvor mit ihm spreche? antwortete Ueberlegung: du frägst mich nicht um Rath, und hast dich selbst an einen unanständigen Ort verlaufen, laß dir's nun nicht verdrießen, wenn du Leute und Reden angetroffen hast, die nicht nach deinem Sinn sind. Ueberlegung wollte weiter reden, als ihnen ein Mann von Jahren, aber von gefälligem Ansehen begegnete, der von vielen jungen Leuten umgeben war. Chlor war immer neugierig alles zu wissen,

er wendete sich an einen von ihnen, und erkundigte sich, wer er wäre. Dieser Mann ist unser Lehrer, sagte der Jüngling, wir haben unsere Lektion geendiget, und gehen spazieren; aber wo geht ihr hin? Der Zarewitsch antwortete: wir suchen die Rose ohne Dornen, die nicht sticht. Ich habe von unserm Lehrer die Deutung der Rose ohne Dornen, die nicht sticht, gehöret, sagte der Jüngling: diese Blume bedeutet nichts anders als die Tugend; einige glauben sie auf krummen Wegen zu erreichen, niemand aber erreicht sie anders, als auf dem geraden Wege; glücklich ist, der mit reinem Herzen und Standhaftigkeit alle Beschwerden dieser

ser Reise überwindet. Seht dort den Berg vor euch, da wächst die Rose ohne Dornen, die nicht sticht; aber der Weg ist steil und felsicht. Nach diesen Worten nahm der Jüngling von ihnen Abschied, und ging seinem Lehrer nach.

Chlor und sein Begleiter gingen gerade auf den Berg zu, und fanden einen engen steinigten Fußsteig, auf welchem sie mit Mühe fortgingen. Hier begegnete ihnen ein alter Mann und eine alte Frau in weissen Kleidern, beide von gleich ehrwürdigem Ansehen, die ihnen ihre Stäbe darboten, und sagten: stützt euch nur darauf, so werdet ihr nicht straucheln. Die dasigen Leute sagten, daß

der

der erste Rechtschaffenheit, die andere Wahrheit heissen. Als sie auf ihre Stäbe gestützt bis an den Fuß dieses Berges gekommen waren, sahen sie sich gezwungen, sich vom Fußsteige an einen Zweig, und von einem Zweige zum andern in die Höhe zu schwingen, bis sie den Gipfel des Berges erreichten, wo sie fanden die Rose ohne Dornen, die nicht sticht. Kaum hatten sie selbige abgepflückt, als man in dem dasigen Tempel Pauken und Trompeten erschallen hörte, und sich überall das Gerücht verbreitete, daß der Zarewitsch Chlor in so jungen Jahren die Rose ohne Dornen gefunden habe, die nicht sticht. Er eilte mit seiner Blume

me zum Chan, der Chan aber sandte Chloren mit seiner Blume dem Zaren zu. Dieser erfreute sich so sehr über die Ankunft und erlangte Vollkommenheiten des Zarewitsch, daß er alles Leid und Trauren vergaß. Der Zar, die Zarin und alle Leute liebten den Zarewitsch von Tage zu Tage mehr, weil er von Tage zu Tage fester in der Tugend ward. Hier hat mein Mährchen ein Ende, wer mehr weiß, erzähle ein anderes.

2.

Ein Kind war zur Winterszeit lange im Zimmer auf seinem Steckenpferde geritten, ward endlich müde, setzte sich auf den Bo-

den und saß in Gedanken. Es besann sich ein wenig und fragte: liebe Wärterin, wenn ich aus der Stadt gehe, wo komm ich denn hin? Du kommst in die Vorstadt, sagte die Wärterin.

Das Kind. Und wenn ich aus der Vorstadt gehe, wohin komm ich denn?

Die Wärterin. Auf die Stadt-Weide.

Das Kind. Was ist das für ein Ding, die Stadt-Weide?

Die Wärterin. Die Stadt-Weide ist ein Stück Land vor der Stadt, auf welchem das Stadt-Vieh weidet.

Das Kind. Und was ist denn da? da weiter?

Die Wärterin. Hinter der Stadt-Weide sind Felder, Wälder, Dörfer, Bäche, Flüßchen, Flüsse, Seen, Moräste, Berge, und wieder Dörfer und Städte und Felder, und Wälder, und Dörfer, und Länder, und Meere, und fremde Länder.

Das Kind. Was ist das, fremde Länder?

Die Wärterin. Nun erzählte die Wärterin von fremden Ländern außer Rußland, und von andern Welttheilen. Hierauf wollte das Kind wissen, ob auf der Welt alles jederzeit so gewesen sey, wie es jetzt ist. Die Wärterin antwortete: daß auf der Welt viele Veränderungen vorgegangen wären.

Das Kind fragte weiter: woher weißt du das alles, liebe Wärterin? Die Wärterin sagte, daß das alles in Büchern geschrieben stehe. Das Kind bat, man möchte ihm geschwinde Bücher kaufen. Die Wärterin versprach ihm Bücher zu schaffen, so bald es recht gut würde lesen können. Nun lernte das Kind fleißig lesen, um aus den Büchern zu erfahren, was es wissen wollte.

3.

Es war einmal ein wohlhabender Mann, der hatte fünf Kinder. Er gab jedem von ihnen etwas Geld. Zwey kauften für dies Geld viel Beeren, Zucker, Rosinen und Pflau-

Pflaumen und anderes Naschwerk, aßen alles auf, und pfropften sich das Leibchen so voll, daß sie den Magen verdarben und krank wurden. Zwey kauften gar nichts und vergnügten sich den ganzen Tag, das Geld zu zählen. Das fünfte kaufte ein Buch, einen Kupferstich, Feder, Dinte, Papier und eine Bleyfeder; von dem wenigen übrigen Gelde gab es einen Theil den Armen und den andern seinem Gesellschafter und Spielkameraden, der eben damals kein Geld hatte.

Der Vater sahe von Zeit zu Zeit zu, wie die Kinder ihr Geld anwandten. Als er sie hierauf alle zusammen fand, sprach er zu ihnen: ich sehe, daß ihr nicht alle gleich gut

mit dem Gelde umzugehen wißt. Zwey von euch haben das Vergnügen nicht lange genossen; sie kauften sich allerhand Naschwerk, aßen alles auf, wurden krank und haben nichts übrig behalten, als Leibschmerzen. Zwey andere haben mit ihrem Gelde weder sich noch ihren Zustand verbessert. Ich habe ihnen Geld gegeben, daß sie's gebrauchen sollten, sie haben's aber blos gezählt und angesehen; sollten die nicht etwa gar geizig seyn? der Geiz aber ist ein Laster. Du aber, mein Sohn, sagte der Vater zum letzten, du allein hast dein Geld gut zu deinem eigenen und deines Nächsten Besten gebraucht, du hast dir selbst damit ein dauerndes Vergnü-

gen

gen geschaft und auch andern wohl gethan. Wenn das Geld gut angewandt wird, so ist's nützlich; wer aber Geld hat und es gar nicht oder schlecht gebraucht, dem dient es zu nichts, weder für ihn selbst noch für andere. Ich lehre euch also, gebraucht inskünftige euer Geld, ohne Geiz und Verschwendung, zu eurem eigenen und eures Nächsten Nutzen.

4.

Eine vornehme Frau hatte viele Kinder. Sie setzte sie im Frühlinge in eine viersitzige Kutsche und fuhr mit ihnen spatzieren. Sie fuhren durch die Straßen, die Buden vorbey, wo die Kinder Spielwerk, Aepfel und

anderes Naschwerk gewahr wurden, und alle zugleich zu schreyen anfingen: Mama, Mama, kauf uns das alles! Die Frau sagte ihnen, daß sie ihnen etwas kaufen wolle, sie waren aber damit nicht zufrieden, und schrien nochmals alle zugleich: nein Mama, kauf uns das alles! Die Mutter suchte sie zu besänftigen, als sie aber sahe, daß sie nicht still wurden, sondern immer fort weinten und schrien, befahl sie dem Kutscher nach Hause zu fahren, und kaufte den Schreyhälsen nichts. Was zu Hause vorgefallen sey? — denkt selbst nach, wie es eigensinnigen Kindern zu gehen pflegt.

5.

Ein kleines Mädchen ging mit den Mägden und Bedienten sehr unhöflich um. Es forderte alles im befehlenden Ton: gieb mir das! gieb mir jenes! geh! ich befehle dir! such' mir das! bring mir jenes! ich will! ich will nicht! und so ward's in fünf Minuten mit zehn Befehlen fertig. Die Bedienten und die Mägde beschwerten sich, daß das kleine Mädchen sie sehr plage, und in der That thaten ihnen von dem beständigen schicken und laufen die Füße weh. Endlich beklagten sie sich bey dem Vater des Mädchens, daß sie es nicht länger aushalten könnten. Der Vater und die Mutter

befahlen den Mägden und Bedienten, sie sollten sich an den Uebermuth des Mädchens nicht kehren, und ihm nichts zu Gefallen thun, als wenn es bitten würde.

Das Mädchen erwachte am folgenden Morgen und fing wieder an zu befehlen: hebt mich aus dem Bett! aber niemand hob es auf; es rief noch stärker und befehlender, ward böse, und fing an zu schreien und zu weinen, aber niemand kam zu ihm. Endlich fing es an zu bitten: ich bitte, liebe Wärterin, nimm mich doch aus dem Bette. Die Wärterin trat sogleich hinzu und nahm das Mädchen aus dem Bette; kaum war dieses geschehen, als es wieder im befehlen-

den

den Ton seine Strümpfe und Schuhe forderte, man gab ihm aber nichts eher, als bis es bat. Als das Kind nun sahe, daß es anders, als durch Bitten, nichts erhalten konnte, gewöhnte es sich, alles, was es nöthig hatte, zu bitten, und hörte auf befehlsweise zu fordern; auch dankte es jederzeit, wenn man ihm etwas gab.

6.

Es war einmal ein schlecht erzogener Knabe, welcher keine Höflichkeit kannte. Er bückte sich vor niemand, wenn er ins Zimmer trat, bot niemand guten Tag, und empfahl sich niemand beym Weggehen, er bat nichts, forderte

derte alles befehlsweise, und dankte nie, wenn man ihm etwas gab; seine liebsten Worte waren: gieb! ich will! ich will nicht! wenn man ihm etwas gab, so riß er es den Leuten aus den Händen. Der König des Landes ging einmal am Flusse spazieren, und begegnete diesem Knaben; der Knabe sahe nicht übel aus, und der König gab ihm einen Apfel; als er aber seine schlechte und grobe Sitten bemerkte, sagte er: dieser Junge taugt seiner schlechten Aufführung wegen zu nichts, als die Oefen zu fegen. Man schickte den Knaben zum Schorsteinfeger, und da blieb er!

7.

Es war einmal ein kluges, höfliches und freundliches Kind, welches niemals in ein Zimmer kam, ohne alle zu grüßen. Wenn es jemand begegnete, den es lange nicht gesehen hatte, so erkundigte es sich nach dessen Befinden; wenn es wegging, empfahl es sich; des Morgens und Abends küßte es seinem Vater und seiner Mutter die Hand; wenn es etwas nöthig hatte, so bat es mit aller Höflichkeit und sagte: ich bitte, geben Sie! Die Wörter, ich will, oder, ich will nicht, gebrauchte es nie, und enthielt sich jederzeit befehlsweise oder mit befehlender Stimme zu sprechen; es dankte allemal, wenn

wenn es etwas bekam, und war sehr gehorsam. Durch diese Aufführung erwarb es sich bey allen Leuten Lob und Liebe, und wird noch jetzt andern Kindern zum Beyspiel vorgestellt.

8.

Es war einmal ein Vater und eine Mutter, die viel Kinder hatten, von welchen eins immer verdrüßlich und misvergnügt war. Es vergnügte sich an nichts, weinte um und über alles, besonders wenn man ihm nicht alles gab, was es haben wollte, und sprach immer mit weinender Stimme und muthlos, wie ein altes Weib; es nahm alles mit

Verdruß an, und weinte um so mehr, wenn es böse war. Der Vater, die Mutter, Brüder und Schwestern, und alle Leute im Hause sprachen dem Kinde zu, und sagten zu ihm: was ist das für ein beständiges Weinen? du wirst deine Augen verderben; du weißt selbst nicht, worüber du böse bist; durch Weinen und Zürnen wirst du nichts erhalten, und nur dir selbst Schaden thun, und niemand wird dich lieb haben: hör dann einmal auf zu weinen. Als man endlich sahe, daß das Kind auf das alles nicht achtete, und alle Leute ihm feind wurden, gab man ihm Arzeney ein, und verschloß es hierauf in ein leeres Zimmer, in welches

nie-

niemand zu ihm kam, als wenn man ihm Essen brachte. Hier ließ man es, bis es sich besserte.

9.

Es war einmal ein kleiner Knabe, welcher immer lief und rennte, ohne zu sehen, was ihm unter den Füßen war, er fiel also oft, und hatte immer blaue Flecken im Gesicht, auf den Händen und Füßen, und auf dem ganzen Leibe; zuweilen stieß er sich auch so hart, daß es blutig ward. Man sagte ihm oft: nimm dich in Acht, du wirst fallen, sieh wo du gehst! Wie soll man aber ein Kind hüten, wenn es sich selbst nicht in Acht nimmt?

nimmt? Es war so unvorsichtig, daß es einmal mit dem Licht spielte, und die Finger mit dem heissen Wachs betriefte; ein andermal zündete es sich beym Licht die Haare an; ein andermal fiel es im Spazierengehen auf einen Stein, und zerschlug sich die Nase, wie einen Pfankuchen; bald darauf lief es gerade ins Wasser, und würde ertrunken seyn, wenn nicht Leute dazu gekommen und es aus dem Wasser gezogen hätten; hierauf war es lange krank, so daß man ihm fast alle Tage Arzeney geben mußte, und daß es kaum wieder besser ward.

10.

Es war einmal ein schöner und lieber kleiner Knabe, welcher einen Tag wie den andern immer lustig war, nicht zürnte, nicht weinte, und für sich spielte, ohne andern Leuten durch viel Geräusch beschwerlich zu werden; wenn er etwas haben wollte, so bat er höflich, und sagte: haben Sie die Güte; wenn man ihm etwas versagte, was man ihm nicht geben konnte, so sagte er: wie Sie belieben; ich kann auch ohnedem leben und mich vergnügen.

11.

Es war einmal ein kleiner Knabe, welcher seinen Eltern und Aufsehern beständig mit

Bitten beschwerlich war; er wollte bald dies, bald jenes, bald sitzen, bald aufstehen, dann dies Spielwerk, dann jenes; kaum hatte man ihm etwas gegeben, so hatte er schon einen neuen Einfall; er ließ den Leuten keine Ruhe, sie mochten zu thun haben was sie wollten, bis sie ihm gaben, was er verlangte. Endlich wurden's die Leute überdrüßig und sagten: ach was ist das für ein lästiger und unbändiger Knabe! er läßt keine Ruhe, und hat in einer Stunde tausend neue Begierden. Man gab ihm nichts, bis er seine Begierden mäßigen lernte.

12.

Es war einmal ein kleines Mädchen, das sich vor allem fürchtete und über alles erschrak, und aus Blödigkeit immer weinte und schrie. Man sagte zu ihm, du weißt ja selbst nicht was du fürchtest; siehst du nicht, daß außer dir niemand so ängstlich thut, und daß niemand sich dafür fürchtet, worüber du weinst und schreist? Selbst die Leute auf der Straße, die des Mädchens Aengstlichkeit sahen, fingen unter sich an zu reden: was mag doch wohl das Mädchen fürchten? vielleicht das Geschöpf, das in ihrer eignen Haut steckt? sie macht sich selbst leere Schrecken. Da sie auf das alles nicht

achtete,

achtete, und die Eltern deutlich sahen, daß das Mädchen sich vor allem fürchte und aus Blödigkeit über alles weine und schreie, nahmen sie es nirgends hin mit sich und befahlen ihm, zu Hause zu sitzen, und so saß es dann zu Hause, wie eine Eule auf dem Nest.

13.

Es war einmal ein frommes Kind, welches die Furcht Gottes für den Anfang der Weisheit hielt. Es hatte eine kindliche Furcht vor Gott, und dachte und verlangte und that nichts, was Gott zuwider ist. So wie es Gott fürchtete, so liebte es ihn auch; es liebte ihn als den allguten, allgnädigen und

allweisen Schöpfer des Himmels und der Erde und aller Geschöpfe; es fürchtete ihn als den allmächtigen, allsehenden und gerechten Gott. Dieses Gott fürchtende und liebende Kind betete zur bestimmten Zeit immer sehr gerne, wenn es aber in der Kirche war, stand es daselbst, als an einem der Versammlung der Christen zum Gottesdienst geweihten Ort, vor Gott, mit tiefer Ehrerbietung und Unterwerfung, es betete mit herzlicher Andacht, und dankte für alle von Gott empfangene Wohlthaten, als Leben, Gesundheit, Nahrung und alles übrige Gute: denn das Kind begriff, daß alles Gute von Gott kommt, dessen Macht und Majestät es von ganzer

Seele verherrlichte; es bat Gott um Vergebung seiner begangenen Fehler und um immerwährende Gnade und Barmherzigkeit für sich, für seine Eltern, für seine Aufseher, für das Vaterland, für die rechtmäßige Obrigkeit und für alle Nebenmenschen, sowohl für die, welche es liebten, als für die, welche es beleidigten. Es redete in der Kirche mit niemanden, und sahe sich nicht viel um, sondern stand, wie es sich gebühret, ruhig und still. Dieses Kind setzte sich nie zum lernen nieder, ehe es das Gesicht und die Hände gewaschen, den Kopf gekämt, und gebetet hatte, und ließ sich allemal, wenn es nöthig war, die Nägel beschneiden, (so lange es die-

ses nicht selbst thun konnte). Wenn es seinen Lehrer gewahr ward, so grüßte es ihn freundlich, hörte ihn beym Unterricht ohne Widerrede an, und befliß sich, was es lernte, zu begreifen. Als man ihm mehr als einen Lehrer gab, hatte es Zutrauen zu ihnen, und bat sie um Rath und Hülfe in seinem Lernen; denn es war versichert, daß das, was der Lehrer sagte, zu seinem Besten diene. Er begegnete seinen Lehrern mit Hochachtung und war ihnen gehorsam, nicht nur in der That, sondern auch mit Worten, Geberden und Mienen. Da es sich so von Jugend auf zum Gehorsam gewöhnte, so hielt es im reifern Alter Gehorsam für keine Beschwer-

de, und brachte sein Leben ohne Murren und Mißvergnügen zu.

Das Kind nahm die Zurechtweisung und Ermahnung seiner Lehrer und Aufseher geduldig und ohne Verdruß an, und besserte sich darnach.

Dieses Kind liebte seine Brüder und Schwestern, seine Gespielen und seine Nebenmenschen, und war gegen alle Leute höflich, freundlich und nachgebend. Wenn es ihm schien, daß jemand es beleidiget hätte, so rächte es sich nicht selbst, weil es wußte, daß die Rache der Anfang zur Grausamkeit ist, vor welchem gottlosen Laster es sich sehr hütete; es schalt und schlug niemand, weder

mit der Hand, noch mit sonst etwas, es gebrauchte keine Schimpfreden, klagte über niemand ohne Ursach, und enthielt sich aller Lügen und Verläumdungen.

Wenn es einen Einäugigen, Lahmen, Bucklichten, oder irgend einen andern gebrechlichen oder kranken Menschen sahe, so lachte es nicht über ihn, sondern bedauerte ihn; wenn es fremde Fehler bemerkte, bemühte es sich, die seinigen zu verbessern. Es zerriß, zerbrach, und verdarb nichts, was ihm nicht zugehörte, nahm seine eigne Sachen wohl in acht, und hielt jede Sache in einer ihr angemessenen Ordnung. Wenn es fremde Leute sahe, begegnete es ihnen höf-

lich,

lich, hielt sich still und anständig, und war nicht blöde; es sahe sie lebhaft und munter an, und antwortete freimüthig. Wenn das Kind zu seinen Eltern kam, bückte es sich vor ihnen tief, küßte ihnen die Hände und bezeigte ihnen bey jeder Gelegenheit Gehorsam und Ehrerbietung. Das Kind liebte keine unwahrscheinliche und lügenhafte Erzählungen und Erdichtungen, und bemühte sich, alle üble Nachreden und alle den Nächsten beleidigende Gespräche zu vermeiden und zu verhindern. Bey seinen Spielen gab dieses Kind denjenigen den Vorzug, welche geschickt und stark machen. Wenn es sich schlafen legte, betete es und legte seine Bücher

und Kleider an einen solchen Ort, wo es sie am folgenden Morgen gleich zur Hand haben konnte.

Dieses Kind wuchs unter Gottes Segen auf, und erwarb sich bey allen Leuten Wohlwollen.

14.

Ein Sinese, aus Sina, aus der sinesischen Hauptstadt Pekin, kam zum Umtausch seiner Waaren nach der sibirischen Stadt Kjächta, die an der sinesischen Grenze liegt. Seine sinesische Waaren, die er vertauschte, waren: Seide und Seidenzeug, Thee, knöchernes und allerhand anderes Schnitzwerk, Porzelain und lakirte Puppen, kleine Gefäße und

Töpfchen. Diese sinesische Waaren vertauschte er gegen rußische Waaren, nämlich gegen Pelzwerk, als Zobelfelle, Fuchsfelle, Bieberfelle, Hermelinfelle und andre. Bey dieser Gelegenheit erzählte der Sinese in seiner sinesischen Sprache dem rußischen Dolmetscher folgende Wunderdinge.

15.

In Sina ist eine Stadt, Nankin genannt, in dieser Stadt ist ein Thurm von neun Stockwerken; die Wände und Dächer dieses Thurms sind mit kleinen porzelainenen Fliesen belegt; rund um jedes Stockwerk hängen an den Ecken des Vordachs viele kleine

kupferne Glöckchen von verschiedenen Tönen; wenn der Wind auf diese Glöckchen bläßt, so ist ihr angenehmer Klang weit zu hören.

16.

In Sina hält man Ehrerbietung und Gehorsam gegen die Eltern für die erste Tugend der Kinder; sie dürfen sich in Gegenwart der Eltern nicht eher setzen, bis es ihnen die Eltern befehlen. Wenn die Eltern den Kindern erlauben, mit ihnen an einem Tische zu speisen, so dürfen die Kinder nicht von diesem oder jenem Gerichte fordern, sondern müssen erwarten, was ihnen die Eltern geben, und jedesmal danken, wenn sie

etwas empfangen. In Sina würde man es für Unhöflichkeit und für Mangel der Ehrerbietung halten, wenn Kinder, die mit ihren Eltern am Tische sitzen, sich mit dem Rücken an den Stuhl lehnen, oder die Ellbogen oder die Arme auf den Tisch legen, oder die Füße unter dem Tische schaukeln, oder bey Tische krumm sitzen, oder sich auf andre Art ungebehrlich betragen, oder mit der Gabel oder andern Sachen auf den Tisch stoßen. Wenn die Eltern oder Gäste mit den Kindern reden, müssen die Kinder höflich und bescheiden antworten, sie müssen nicht blöde seyn, aber auch nicht gar zu laut reden.

17.

Ein sinesischer Kaiser (auf sinesisch nennt man ihn Bogdůchan) hatte einen ungerathenen Sohn und bemühete sich sehr, ihn zu bessern; der Knabe aber blieb wie er war, mürrisch, eigensinnig, störrisch und so auffahrend, daß wenn seine Brůder mit ihm spielten, er oft die Hand gegen sie aufhob, sie bey den Haaren riß, ihnen Maulschellen gab, und wenn sie ihm im geringsten zuwider waren, gleich mit der Hand zuschlug; dabey war er rachsüchtig, stolz und neidisch, wollte immer vor seinen Brůdern voran gehen, und alles, bis auf die geringste Kleinigkeit, mit ihnen gleich haben. Da der

Kaiser sahe, daß er seinen Sohn nicht bessern konnte, schickte er ihn auf eines seiner Landhäuser, wo die Grabstäte seiner Vorfahren war, und befahl, daß er daselbst neun Jahre zubringen sollte. Man wies ihm ein Zimmer an, dessen Fenster gegen die Grabstäte der kaiserlichen Voreltern gerichtet waren, und gab ihm keine andre Bücher zu lesen, als solche, in welchen das Leben und die guten dem sinesischen Reiche nützliche Thaten der Vorfahren beschrieben waren. Der Kaiser sagte: mögen ihn die Tugenden Unserer Vorfahren bessern!

18.

Nahe bey Sina liegt das Land Siam, in welchem man es für ein großes Glück hält, wenn man einen weißen Elephanten bekommen kann. Diesem weißen Elephanten erzeigt man sehr viel Ehre, man giebt ihm vornehme Leute zur Bedienung, die Gesellschafter des weißen Elephanten werden als die ersten Leute des Reichs geehrt, die Truppen präsentiren vor dem weißen Elephanten das Gewehr, und der weiße Elephant hat überall den vornehmsten Platz.

19.

In dem Königreich Angola, in Afrika, ist es so heiß, daß man es für das größte Glück

hält,

hält, im Wasser zu sitzen; selbst die Räthe des Königes von Angola, wenn sie über Reichsgeschäfte rathschlagen, sitzen bis an den Hals in großen Krügen voll Wasser.

20.

Ohnlängst kam ein bucharischer Gesandter nach Rußland, und brachte Diamanten, Rubinen, Saphiren und schöne reine Perlen, als Waare in solcher Menge mit sich, daß man die Hand in der Schale voll Edelgesteinen verstecken konnte. Er hatte sie in Indien gekauft, und war aus Indien auf Kameelen nach der russischen Grenzstadt Orenburg, am Flusse Ural, gekommen. Er hatte

die Reise aus Indien bis an die rußische Gränze, ohne die Kameele abzuwechseln, in sechs Wochen gemacht, und würde noch geschwinder gereißt seyn, wenn ihn nicht die Kirgisen aufgehalten hätten. Diese hielten die Kameele an, und wollten sie nicht durchlassen, der Gesandte beschwerte sich über sie, daß sie schlecht und unvernünftig handelten, und ihn nicht hätten durchlassen wollen.

21.

Aus Astrachan geht man mit Handelsschiffen auf der kaspischen See nach Persien, wo Cyrus, des persischen Königes Kambyses Sohn, geboren war. Cyrus ward nach damaliger

maliger persischer Sitte erzogen, nach welcher die Zeit des Mittags- und Abendessens, und jede Speise und Getränk genau bestimmt war. Man gewöhnte ihn von Kindheit an zur Enthaltsamkeit und Mäßigung, um bis zum hohen Alter gesund und stark zu bleiben; man lehrte ihn die Wahrheit reden, gerecht und dankbar seyn. Cyrus ist noch jetzt in der persischen Geschichte berühmt, wer von ihm noch nichts weiß, der wird's mit der Zeit erfahren.

22.

Aus Persien bringt man nach Astrachan Seide und baumwollene Zeuge, wie auch allerhand Früchte und Weine.

23.

Aus Georgien sind zu verschiedenen Zeiten Zaren und Fürsten nach Rußland gekommen. Die Georgier, sowohl Mannspersonen als Frauenzimmer, sind vor allen übrigen asiatischen Nationen ihrer Schönheit wegen berühmt. Sie sind groß von Wuchs, haben schwarze Augen, Augenbraunen und Haare, eine hellbraune Gesichtsfarbe, länglichte Gesichter und große Nasen. Sie sind sehr behende und geschickt im Bogenschießen, Reiten und Pfeilwerfen, stehen aber doch in Geschicklichkeit, ansehnlichem Wuchs und Schönheit sehr weit den Gebürg-Tscherkessen nach. Dieses so schöne als tapfere Volk

dienet bis jetzt allen benachbarten tatarischen Völkern von verschiedenen Geschlechtern und Stämmen, als den kubanischen, nogaischen und krimischen Tatarn, zum Muster. Selbst die krimische Chane schickten oft und schicken noch jetzt ihre Kinder und Anverwandten zu den Gebürg-Tscherkessen, um bey ihnen erzogen zu werden. Alle diese Völker wohnen an der rußischen Gränze, von der mosdokschen Linie an bis zur Stadt Cherson.

24.

In Georgien sind hohe Berge und Bergklüften; auf einem Berge trift man auf dem Gipfel Schnee und Kälte an, wenn unten am

Berge Pommeranzen, Apfelsinen und Weintrauben reifen.

25.

Die kubanischen und nogaischen Tatarn, wie auch die kalmükischen und kirgisischen Völker, wohnen nicht in Häusern, sondern in Kibitken oder Filszelten, welche sie da aufstellen, wo sie viele Weide für ihre Heerden finden. Sie haben viel Kameele, Schafe, Pferde und anderes Vieh. Wenn eine Gegend abgeweidet ist, ziehen sie in eine andre; der Ort, wo sie stehen bleiben, wird ihr Lagerplatz genannt. Sie ziehen oft von einem Ort zum andern, und dieses öftere Umziehen

ist Ursache, daß sie keine Felder anlegen und keinen Ackerbau treiben. Vor diesem kannten und brauchten sie gar kein Brod, jetzt aber fangen sie nach und nach an, sich an Brod zu gewöhnen und essen es gerne, vor Zeiten aßen sie aber bloß Fleisch, Fische und allerhand Milch, besonders Pferdemilch. Aus der Pferdemilch machen sie Kumüs; ein dem Molken und Brandtwein ähnliches Getränk, das sie sehr gerne trinken.

26.

Für einen gewissen kirgisischen Chan ward in der Stadt Orenburg ein Haus gebaut. Als das Haus fertig war, ließ man den Chan

nach der Stadt einladen. Er kam, und ging zum Gouverneur, der ihn in dieses neuerbaute Haus führte, und zu ihm sagte, daß Ihro Kaiserliche Majestät es ihm, dem Chan, zur Wohnung schenkten. Der Chan bückte sich tief, dankte für das Haus, wandte sich hierauf zu seinen Leuten und sagte: stellt mir meine Kibitka mitten auf den Hof! Er ging hierauf in seine Kibitka und wohnte darin, das Haus aber blieb leer. So stark ist die Macht der Gewohnheit!

27.

Ein kirgisischer Chan hatte dreißig Söhne, die unter sich in Uneinigkeit lebten. Als dieser Chan krank und dem Tode nahe war, ließ

er alle seine Söhne zu sich rufen, gab einem jeden von ihnen einen Pfeil in die Hand und befahl ihnen, die Pfeile zu zerbrechen, welches sie im Augenblick thaten. Hierauf ließ er dreyßig fest zusammengebundene Pfeile bringen, und befahl jedem seiner Söhne, zu versuchen, ob er diese dreyßig fest verbundene Pfeile zerbrechen könnte; aber niemand von ihnen war, ohngeachtet aller angewandten Kraft, stark genug, diese fest zusammengebundenen Pfeile zu zerbrechen. Da der Chan dieses sahe, sagte er zu seinen Söhnen: die brüderliche Eintracht ist diesen Pfeilen gleich; vereinigt werdet ihr stark, getrennt werdet ihr schwach seyn.

28.

Auf der Halbinsel Krim, in der Stadt Korsun, nahm der Enkel der heiligen Großfürstin Olga, der Großfürst Wladimir, die heilige Taufe an. Ihm folgten hierin alle seine Unterthanen, daher Wladimir den Beynamen: "der den Aposteln gleiche," erhalten hat.

29.

Wladimir theilte sein Reich unter seine zwölf Söhne, wodurch Rußland geschwächt ward, und viel Unheil entstand; als Kriege unter Brüdern und Anverwandten, und die Einfälle der Tatarn und anderer fremden

Völ-

Völker. In diesem traurigen Zustande blieb Rußland einige Jahrhunderte lang nach Wladimirs Tode, und war große Zerrüttung überall; daher das gemeine Sprichwort entstanden: Ein getheiltes Reich, geht zu Grunde gleich.

30.

Die Stadt Cherson ist am Flusse Dniester angelegt. Von dieser Stadt gehen Handelsschiffe, die türkische Festung Otschakow vorbey, ins schwarze Meer, und segeln mit günstigem Winde in wenig Tagen bis Konstantinopel, wohin sie Weizen, Eisen und viele andre rußische Waaren führen, und von da

tür-

türkische und griechische, daselbst überflüßig vorhandene, Waaren zurück bringen. In der Stadt Cherson und der umliegenden Gegend ist fast gar kein Winter, im Januar und Februar wachsen schon Blumen auf den Feldern.

31.

Ohnlängst kam ein griechischer Kaufmann aus Konstantinopel nach Cherson, und hatte seinen ohngefähr sechsjährigen Sohn und einen Kater bey sich. Der Kaufmann miethete eine Wohnung, und machte mit einigen rußischen Kaufleuten Bekanntschaft. Am folgenden Tage kamen rußische Kaufleute zu ihm, und sprachen von diesem und jenem.

Einer

Einer von ihnen fragte eben den Griechen, ob er Kinder habe? als dessen Sohn in's Zimmer trat und die Gäste grüßte; mit ihm kam auch der Kater in's Zimmer. Der eine Kaufmann fing an den Knaben zu loben und sagte: o welch ein artiger und schöner Knabe! der andre Kaufmann streichelte den Kater und schwieg stille; der Kater aber brummte. Bald darauf standen beide Kaufleute auf, nahmen Abschied und gingen davon. Der Grieche begleitete sie bis an die Hausthüre, kam in's Zimmer zurück und fand seinen Sohn in Gedanken sitzen, worauf zwischen Vater und Sohn folgendes Gespräch erfolgte:

Vater.

Vater. Was denkst du Jakobchen?

Sohn. Papa, bin ich schön?

Vater. Was denkst du dazu?

Sohn. Ich denke so an etwas.

Vater. Woran denn?

Sohn. Ich bitte Papa, sagen sie mir, bin ich schön?

Vater. Ich frage dich, was du davon denkst?

Sohn. Die Gäste sagten, daß ich schön sey.

Vater. Weswegen bist du schön?

Sohn. Weswegen .... das weiß ich wirklich nicht.

Vater. Schön nennt man jemand, wenn er eine gesunde, weiß und rothe Gesichts-

farbe,

farbe, lebhafte Augen, eine nicht zu große noch zu kleine Nase, und einen nicht zu grossen noch zu kleinen Mund hat, wenn seine Stirne nicht zu tief mit Haaren bedeckt, aber auch nicht zu sehr von Haaren entblößt ist, wenn er nicht gar zu groß, aber auch nicht klein ist, wenn der Körper wohlgestaltet, und jedes Glied ohne Fehl ist, wenn er frey aus den Augen sieht, und kein mürrisches oder finsteres Ansehen hat, nicht beständig lächelt, keine Grimassen macht, und dabey bescheiden und freundlich ist, bist du so?

Sohn. Nicht ganz so.

Vater. Und ohne das alles kann man nicht hübsch oder schön seyn.

Sohn. Warum sagen denn die Leute, daß ich schön sey?

Vater. Hast du nicht oft gehört, daß man von jemand oder von einer Sache gesagt hat, daß er oder sie schön sey?

Sohn. Ja Papa.

Vater. Hast du nicht vielleicht selbst einmal etwas ohne Grund gelobt? die Leute loben zuweilen aus bloßer Gewohnheit, so wie der Gast den Kater streichelte.

Sohn. Warum loben dann die Leute aus bloßer Gewohnheit?

Vater. Sie glauben dadurch Höflichkeit zu bezeigen. Solches Lob bedeutet gar nichts, kluge Kinder merken nicht darauf,

und betrachten es als leere unbedeutende Worte.

Nach diesem gingen Vater und Sohn vor die Pforte, setzten sich in eine Kalesche, nahmen den Kater zu sich, und reiseten nach Kiew.

32.

Zwischen Kiew und Cherson sind in dem Dnieper Wasserfälle, oder Steine, über welche bey seichtem Wasser keine Fahrzeuge gehen konnten, jetzt bemüht man sich, diese Wasserfälle zu reinigen und die Steine aus dem Fluß zu werfen.

33.

Die Stadt Kiew liegt auf dem hohen Ufer des Dniepers, dreyßig Werst von der polnischen Grenze. Durch Kiew geht der Weg nach Bender, Beßarabien und nach der Moldau.

34.

Aus Kiew und andern ukrainischen Städten treibt man Rindvieh zum Verkauf nach Polen, und durch Polen nach Schlesien, bis zur Stadt Breslau am Oder-Flusse. Von da geht man nach Sachsen, nach der Stadt Leipzig, und von da durch die Stadt Straßburg, die am Rheinflusse liegt, nach Frankreich

reich und der Hauptstadt von Frankreich, Paris.

35.

Im Lande Polen wohnen die Polen. Die Polen setzen ihre Kinder zu Pferde, sobald sie sieben Jahre alt sind.

36.

In Warschau, der Hauptstadt von Polen, war einmal ein Kind, das zu seiner Mutter kam und sagte: Mama, bin ich nicht ein sehr liebes Kind? Die Mutter fragte, weswegen bist du ein liebes Kind?

Das Kind. Deswegen, weil ich zuweilen artig bin.

Die Mutter. Es ist nicht genug, daß du zuweilen artig bist, und zuweilen nicht.

D. Kind. Von heute an werde ich immer artig seyn.

D. Mutter. Gut, aber was nennst du artig seyn?

D. Kind. Ich werde alles recht gut machen.

D. Mutter. Du glaubst wohl, daß das sehr leicht ist?

D. Kind. Das ist keine Kunst; wenn ich nur will, so kann ich's.

D. Mutter. Wie so?

D. Kind. Ich werde immer thun, was Sie mir sagen.

D. Mutter. So fang denn jetzt an: steh gerade!

D. Kind. So?

D. Mutter. Gut; die Füße auswärts, steh nicht wie eine Gans. Hast du heute geschrieben? Schreibe ein wenig.

D. Kind. Da Mama, da hab ich geschrieben.

D. Mutter. Zeig her; das heißt Papier beschmieren und nicht schreiben; sitz nicht so krumm, sieh nicht so nah auf's Papier, du wirst die Augen verderben.

D. Kind. Mama, ich werde besser schreiben.

D. Mutter. Gut; aber du hältst die Füße wieder nach alter Art.

D. Kind. Aber nun . . . Geben Sie, Mamachen, ich werde besser schreiben.

D. Mutter. Wir wollen sehen; du hältst die Feder nicht recht, sieh nicht so nahe auf's Papier, den Kopf gerade!

D. Kind. Ach Mamachen!

D. Mutter. Wer sich vorgenommen hat, alles gut zu machen, muß geduldig gute Lehre annehmen; Ungeduld ist ein Fehler . . . heißt das besser geschrieben?

D. Kind. Ich werde noch einmal schreiben.

D. Mutter. Genug für heute. Man kann nicht in einem Tage gut schreiben lernen; jede Sache hat ihre Zeit. Bemühe

dich nur, heute alles besser zu machen, als gestern, und morgen besser, als heute. Es kommt nicht auf deinen Willen an, in einer Stunde groß zu wachsen, eben so kannst du auch in einem Tage nicht gut schreiben lernen; noch weniger kannst du Verstand und Begriffe haben, die nicht für deine Jahre sind.

D. Kind. Aber wenn ich groß seyn werde? wie denn?

D. Mutter. Je mehr du dich bemühen wirst, alles, was du thust, von Stunde zu Stunde besser zu machen, desto mehr wirst du in allem Guten zunehmen. Aber jedes Alter hat seine Begriffe und Ueberlegung nach seinen Jahren.

D. Kind. Was für Begriffe und Ueberlegung sind denn für meine Jahre?

D. Mutter. Die Begriffe und Ueberlegung deines Alters müssen darin bestehen, zu wissen und zu fühlen, daß du ein Kind bist, das nichts ohne Hülfe andrer Leute thun kann.

D. Kind. Ich werde gehorsam seyn; danke für die gute Lehre.

D. Mutter. Bemühe dich, die Lehren wohl zu fassen, die sich für dein Alter schikken.

D. Kind. Und was werd ich hernach thun?

D. Mutter. Nachher wird Gott dich ge-

gesund erhalten, du wirst groß wachsen, deine Kenntnisse werden sich vermehren, und du wirst ein Mensch mit Fehlern seyn.

D. Kind. Ich werde mich bemühen, meine Fehler zu verbessern.

D. Mutter. Laß dich durch Vernunft regieren, und deine Vernunft durch Wahrheit leiten; aber ganz vollkommen kannst du nie werden.

D. Kind. Wie, niemals?

D. Mutter. Die Vollkommenheit ist dem Menschen nicht gegeben. Erinnere dich, was in deinem A B C Buch steht: Gott allein ist vollkommen.

37.

Vor Alters war ein Volk, das Slaven hieß. Das slavische Volk besetzte viele Länder, als Rußland, Polen, Böhmen, Preussen, Pommern, und andre mehr.

38.

Die Bücher der griechisch-rußischen Kirche sind in slavischer Sprache geschrieben.

39.

Mit der slavischen Sprache kann man noch jetzt, ohne eine andre Sprache zu verstehen, von der rußischen Grenze bis nach Venedig reisen.

40.

Um die rußische Sprache gut zu verstehen, muß man die slavische kennen.

41.

Als im Jahr 1708 der König von Schweden, Karl der Zwölfte, mit seiner Armee aus Polen kam, ging er in der Stadt Mohilew über den Dnieper, und von da weiter nach der Ukraine. Ihm folgte sogleich der rußische Kaiser Peter der Erste, der gleichfalls seine Armee durch diese Stadt führte, worauf beyde bey Poltawa zusammen kamen.

Im Jahr 1780 hatte der Römische Kaiser Joseph der Zweyte in derselben Stadt Mo-

hilew eine freundschaftliche Zusammenkunft mit der Rußischen Kaiserin, Katharina der Zweyten. Es hat sich also eine für die Stadt Mohilew große Seltenheit zugetragen, daß in selbiger in weniger als achtzig Jahren vier gekrönte Häupter gewesen sind. Zum Andenken der letztern Begebenheit ist in dieser Stadt, in Gegenwart beyder Kaiserlichen Majestäten, die Kirche des heiligen Josephs angelegt worden.

42.

Die Stadt Polozk liegt an dem rußischen Ufer der Düna; wenn man bey dieser Stadt über die Düna geht, so kommt man nach Polen.

43.

Auf der Düna führt man allerhand russische und polnische Waaren auf Fahrzeugen und Flössen nach Riga.

44.

Die Flüsse Düna, Dnieper und Wolga, entspringen im pskowischen Gouvernement aus den welikolukischen Morästen.

45.

Der Fluß Düna fließt nach Mitternacht und fällt bey der Stadt Riga in die Ostsee.

46.

Der Fluß Dnieper fließt nach Mittag und fällt bey der Stadt Cherson in das schwarze Meer.

47.

Der Fluß Wolga durchfließt einen Theil Rußlands nach Morgen, wendet sich bey der Stadt Nishnei-Nowogrod gegen Mittag, und fällt bey der Stadt Astrachan in's kaspische Meer.

48.

Frage. Was heißt Mittag?

Antwort. Mittag heißt die Gegend, wo wir um die Mitte des Tages die Sonne sehen!

Fr. Was heißt Mitternacht?

Antw. Mitternacht heißt die Gegend, die wir hinter dem Rücken haben, wenn wir um Mittagszeit nach der Sonne sehen.

Fr. Was heißt Morgen?

Antw. Morgen heißt die Gegend, wo wir die Sonne aufgehen sehen.

Fr. Wenn ich nach der aufgehenden Sonne sehe, was hab ich denn hinter dem Rücken?

Antw. Abend, oder die Gegend, wo wir die Sonne untergehen sehen.

49.

Von der Stadt Riga am Dünafluß gehen Handelsschiffe in die Ostsee.

50.

Die Ostsee erstreckt sich bis an den Sund.

51.

Der Sund ist eine Meerenge, welche die Ostsee mit der Nordsee verbindet.

52.

Um die Ostsee liegen Kurland, Polen, polnisch- und deutsch-Preußen, Pommern, Meklenburg, Holstein, Dännemark, Schweden, Finnland, Ingermannland, Ehstland und Liefland.

53.

In Kurland in der Stadt Mietau versammelten sich auf den Johannistag zum Jahrmarkt Kaufleute aus Polnisch-Preußen aus der Stadt Elbing, aus der Stadt Thorn,

aus der Stadt Posen, aus der Stadt Danzig, aus Deutsch-Preußen, aus der Stadt Königsberg, aus rußisch Korolewez, aus Preußisch-Pommern aus den Städten Stettin und Stargard, und aus Schwedisch-Pommern aus der Stadt Stralsund. Nicht immer kommen aus allen diesen Städten Kaufleute auf den Johannistag zum Jahrmarkt nach Mietau, aber diesmal geschah es so zufällig; einer reiste nach Riga, ein anderer nach Reval, ein anderer nach Petersburg. Sie versammelten sich auf dem Marktplatze der Stadt, da kamen zwey Husaren auf sie zugeritten und schrien: Platz! Platz! die Kaufleute machten Platz und die Husaren

ritten vorbey. Nach den Husaren folgten zwey Stallknechte zu Pferde, in prächtiger Livree, und nach diesen eine vergoldete Kutsche mit einem Zuge schwarzbrauner Pferde bespannt. In der Kutsche sas ein gewisser Herr sehr gerade. Die Kutsche fuhr vorbey, und die Kaufleute fragten, wer das wäre? man antwortete ihnen, daß es ein dasiger vornehmer Herr wäre. Die Kaufleute sahen, daß die Leute mit großer Ehrerbietung Platz machten, und dieses gab Gelegenheit zu einem Gespräch unter ihnen von Ehrerbietung, Achtung und Hochschätzung unter den Menschen. Einer von diesen Kaufleuten hatte seinen kleinen Sohn bey sich, welcher

hier-

hierauf seinen Vater zu Hause fragte: wovon die Kaufleute unter sich gesprochen hätten? Der Vater antwortete: die Kaufleute hätten unter sich darüber geredt, daß es verschiedene Arten von Ehrerbietung, Achtung und Hochschätzung gebe, und daß einem Menschen keine Ehrerbietung, Achtung und Hochschätzung angenehmer sey, als die, welche er seines guten Betragens wegen von bekannten und unbekannten Leuten erhält. Der Sohn fragte, wie man einen Menschen ehren und hochschätzen könne, den man nicht persönlich kenne. Der Vater antwortete: sieh so, wenn man dir von dem Römischen Kaiser Titus erzählt, daß wenn er einen Tag hin-

gehen lassen, ohne etwas gutes zu thun, er gesagt habe: ich habe diesen Tag verloren; was denkst du denn vom Titus, obgleich du ihn nicht persönlich kennst und er schon lange todt ist? Der Sohn antwortete: er denke, der Römische Kaiser Titus habe sehr gerne gutes gethan. - Nun, fuhr der Vater fort, wenn du von dem Römischen Kaiser Domitian, der auch schon lange todt ist, hören solltest, daß er oft böses gethan habe, was würdest du dann von ihm denken? Der Sohn antwortete: ich würde denken, daß Domitian oft böses gethan habe. Der Vater sagte hierauf, daß hieraus zu ersehen wäre, wie jemandes guter Name eine gute

Meinung von ihm und eine gute Meinung Ehrerbietung, Achtung oder Hochschätzung erwecke, schlechte Handlungen aber Widerwillen, Geringschätzung und Verachtung verursachen. Nun wollte der Sohn wissen, was der Kaiser Titus und Domitian für Leute gewesen wären, wo sie gelebt hätten, was sie gethan hätten und dergleichen; der Vater versicherte ihn, daß er bald mit ihnen bekannt werden würde. Hierauf kleideten sich Vater und Sohn aus, und legten sich schlafen.

54.

In Kurland redet das Volk kurisch, in Polen polnisch, in Preußen, Pommern, Meklenburg und Holstein deutsch, in Dännemark

dänisch, in Schweden schwedisch, in Finnland finnisch, in Ingermanland rußisch, in Ehstland ehstnisch, in Liefland lettisch.

55.

Von den Ländern, die um die Ostsee liegen, gehören vom Fluß Rimene an, die Länder Finnland, Ingermanland, Ehstland und Liefland zum rußischen Reiche.

56.

Nordwärts hinter Finnland liegen die Lapmarken.

57.

Lapland wird in drey Theile getheilt, nemlich das rußische, schwedische und dänische Lapland.

58.

Die Lapländer sind so klein von Wuchs, daß unter ihnen niemand zwey Arschinen und vier Werschock groß ist.

59.

Entweder in der Stadt Bergen im dänischen Lande Norwegen, welches an Lapland gränzt, oder in der schwedischen Stadt Tornea, welche gleichfalls nahe bey Lapland liegt, war einmal ein einfältiger Knabe, welcher ohne Unterschied und ohne Ueberlegung alles glaubte, was man ihm nur vorsagte. Er sahe einmal viele Sperlinge, wollte gern einen davon fangen, und lief im

vollen Lauf auf der Wiese den Sperlingen nach, um sie mit der Hand zu greifen. Die Wiese lag am Wege, auf welchem eben damals ein Arbeitsmann vorbey ging. Dieser sahe, daß der Knabe hinter den Vögeln herlief und sagte zu ihm: nimm Salz und streue es den Sperlingen auf den Schwanz, sobald du es aufgestreut hast, wirst du die Vögel fangen. Der Knabe lief nach Hause, nahm geschwind Salz in die Tasche, und lief den ganzen Tag mit seinem Salz den Sperlingen nach, um ihnen Salz auf den Schwanz zu streuen. Er lief sich ganz müde, fing keinen Sperling und kam betrübt nach Hause. Man fragte ihn, woher er so müde und miß-

vergnügt wäre? und er erzählte, wie es ihm ergangen wäre. Alle Leute, denen er dieses erzähte, sahen, daß er ein unvernünftiger Knabe war, wie er Vögel, die fliegen, mit den Händen fangen wollte, und Sachen glaubte, die nicht seyn können.

60.

Die Lappen sprechen die lapländische Sprache, welche der ungarischen Sprache ähnlich ist.

61.

In den langen Sommertagen sieht man in Lapland die ganze Nacht durch die Sonne, in den kurzen Wintertagen fängt in Lapland

nach zehn Uhr Morgens die Morgendämmerung, und nach ein Uhr die Abenddämmerung an.

62.

Die Lappen spannen im Winter Rennthiere vor die Schlitten und fahren mit ihnen. Die Rennthiere laufen sehr schnell. Die Lappen kleiden sich in Rennthierfelle.

63.

Das rußische Lapland fängt am Nordkap an, und liegt längst dem linken Ufer des weißen Meeres.

64.

Die Stadt Archangel liegt am Flusse Dwina, welcher ins weiße Meer fließt.

65.

In der Stadt Archangel war einmal eine Hochzeit, auf welche man viele Gäste mit ihren Frauen und Kindern einlud. Die Gäste kamen an und setzten sich zu Tische, die Väter und Mütter saßen bey dem Bräutigam und der Braut, für die Kinder aber deckten die Bediente einen besondern Tisch in einer andern Stube, weil das Zimmer zu enge war. Man setzte den Kindern eben solches Essen vor, als auf der Brauttafel war. Das Fleisch und die Fische sind in Archangel sehr fett und von vorzüglichem Geschmack, besonders das Kalbfleisch und die Haselhüner, von Fischen aber Stockfische, Nawaga, Hee-

ringe und andre. Die Kinder waren froh, daß man sie ohne Aufsicht ihrem Willen überlies, fiengen an aus aller Macht zu essen, und nahmen einen Teller voll nach dem andern vor, so daß die Bediente genug zu thun hatten, vorzulegen und die Teller zu wechseln; nachher brachte man Gebacknes, Grütze, Milch und Konfekte, und jedes von den Kindern pfropfte sich das Leibchen ganz voll. Nach dem Essen gingen die Gäste nach Hause, worauf man bald in jedem Hause die auf dem Gastmal gewesenen Kinder schreyen hörte. Eines klagte über den Bauch, das andre über den Kopf, das eine hatte Hitze, das andre Kälte, ein anderes Reißen im Leibe,

ein anderes Magendrücken. Man rief Aerzte und Doktoren, die ihnen Arzeney eingaben. Da gieng in verschiedenen Häusern das Geschrey von neuem an, einige Kinder wollten keine Arzeney einnehmen, andre nahmen mit Weinen ein, andre aber nahmen ein, ohne das Gesicht zu verziehen. Einige von diesen Kindern wurden gesund, einige blieben, so lange sie lebten, andre lange Zeit krank, einige aber starben davon, daß sie unmäßig gegessen hatten.

66.

Bey der Stadt Archangel säet man weder Weizen, noch wächst daselbst Wein; die Zufuhr

fuhr und Ausfuhr der Waaren setzt alles in Bewegung.

67.

Die Ufer des weißen Meeres sind mit Wäldern bedeckt.

68.

Die Stadt Archangel handelt mit Holz, Getreide und andern rußischen Waaren, wogegen man aus fremden Ländern auf Handelsschiffen Weine und allerhand andre Waaren zum Umsatz bringt.

69.

Im weißen Meere fängt man Heeringe und andre Seefische in großer Menge.

70. Aus

70.

Aus dem weißen Meere gehen Schiffe in das Nordmeer, um Wallfische und andre Seethiere zu fangen.

71.

An dem Flusse Onega, der aus dem See Latschi ins weiße Meer fließt, liegt die Stadt Onega. An diesen Ort kam auf einem Handelsschiffe ein Bürger aus der deutschen Stadt Hamburg, um dieses Schiff mit Getreide und Holz zu beladen. Man fragte ihn, was es neues in der Fremde gebe? Er antwortete, er habe in der Nordsee seine Gefährten aus den Städten Hamburg und Bre-

men verlassen, welche so wie die Holländer in das Nordmeer auf den Wallfisch- und Heeringsfang ausgehen. Hierauf gieng er vom Schiffe ins Wirthshaus, wo er bey einem daselbst wohnenden Engländer, der an diesem Orte Schiffe bauet, ein kleines Mädchen antraf. Das Mädchen hatte eben eine Fliege gefangen, sie zeigte ihm die Fliege als ein Wunderding und sagte: sieh, welch eine schöne Fliege! hierauf wandte sie sich, ohne Antwort zu erwarten, zu ihrer Wärterinn, und sagte: ich will der Fliege die Flügel abbrechen, damit sie nicht wegfliege, und dann will ich sie füttern. Die Wärterinn fragte, hat dich die Fliege gestochen? Nein, antwortete das Mädchen,

chen, die Fliege hat mich nicht gestochen. Die Wärterinn fragte weiter: warum willst du ihr dann übels thun? der Fliege die Flügel abbrechen, ist ihr eben so schmerzhaft, als wenn dir jemand die Hand oder den Fuß abnehme; sie kann zwar nicht schreyen wie du, sie ist aber ein lebendes Geschöpf und fühlt; du mußt keinem lebendigen Geschöpf Leid thun. Das Mädchen fragte, aber wenn die Fliege beißt? dann kann man sich wehren, antwortete die Wärterinn, und bat das Mädchen, sie möchte der Fliege die Freyheit geben. Das Mädchen war ein wenig eigensinnig und sagte, sie habe die Fliege füttern wollen, sie wolle mit ihr spielen und

dergleichen. Als die Wärterinn sahe, daß das Mädchen die Fliege nicht fliegen lies: sagte sie ihr das Sprichwort: dem Kätzchen ist's Spiel, aber das Mäuschen weint. Wie würd's dir gefallen, sprach sie weiter, wenn dich ein Fremder auffangen und wegtragen wollte, um dich zu füttern und zu erziehen, und wenn er damit anfänge, dir die Händchen und Füßchen abzubrechen, damit du nicht weglaufen könntest; wie würde das dir gefallen? Das Mädchen antwortete: sie würde das nicht zugeben. Aber wenn der Fremde stärker wäre als du bist, sagte die Wärterinn, so würde er dich zwingen, so wie du die Fliege zwingen würdest, wenn ich dich nicht

nicht gehindert hätte, Du würdest ihr die Flügel abgedreht haben, und hättest sie hierauf todt gefunden, und dann könntest du ihr das Leben nicht wiedergeben, du möchtest thun was du wolltest. Laß die Fliege los, und gebrauche deine Stärke und Uebermacht nie anders als zum Hülfeleisten, und nie zum Unterdrücken und Quälen der Schwachen. Das Mädchen lies die Fliege sogleich los, der Hamburger Bürger aber nahm seine Schreibtafel aus der Tasche und schrieb dieses Gespräch auf. Als er nach Hause kam, lies er seine Kinder auswendig lernen, was die Wärterinn gesagt hatte.

72.

In dem Nordmeer ist den Wallfischfängern die Insel Spitzbergen sehr wohl bekannt. Man sagt, daß auf dieser Insel die Erdschwämme höher als die Bäume wachsen; in der That aber wachsen die Schwämme da nicht höher, als unsre gewöhnliche Schwämme, die Bäume aber wachsen der großen Kälte wegen nicht in die Höhe, sondern treiben ihre Zweige am Boden unter den Erdschwämmen fort.

73.

Die Wallfischfänger gehen bis in die Gegenden, wo sie große schwimmende Eisschol-

len antreffen, wodurch die Fahrzeuge gezwungen werden, mit ihrer gemachten Beute zurück zu kehren. Das Schwimmeis füllt die ganze Gegend zwischen Sibirien und Nord-Amerika. Es ist nicht bekannt, daß jemand dies Eismeer durchfahren habe.

74.

Die Flüsse Mesen, Petschora, Ob, Jenisei, Lena, Indigirka, Kowüma und andre sibirische Flüsse, fließen nach Norden zu ins Eismeer. Diese Flüsse haben sehr merkliche Ebbe und Fluth.

75.

Frage. Was heißt Ebbe und Fluth?

Antwort. Ebbe heißt, wenn das Seewasser in die Flüsse tritt, welches gewöhnlich sechs Stunden dauret. Hierauf bleibt das Wasser gewöhnlich etwa zwölf Minuten stehen. Fluth heißt, wenn das Seewasser aus den Flüssen zurück fließt, welches gewöhnlich gleichfalls sechs Stunden währt.

76.

Um die Flüsse Mesen und Petschora wohnen die Samojeden.

77.

Im Jahr 1767 kamen Samojeden mit einer Bitte nach Moskau. Sie baten, gebt unsern Nachbarn Gesetze, daß sie uns nicht un-

unsre Weiden wegnehmen; aber wir ungelehrte Leute, was sollen wir mit geschriebenen Gesetzen? Wer unter uns böses thut, den schicken wir von uns weg in den Wald, von da er nicht eher zu uns zurückkehren darf, bis er sich gebessert hat.

78.

Die Samojeden kamen auf ihrer Reise aus Moskau in die Stadt Jaroslaw am Wolga-Flusse, und gingen da in einen Garten. Sie hatten einen kleinen Knaben bey sich, der im Garten allerhand dumme Streiche machte. Er streifte einigen Bäumen die Rinde ab, an andern zerbrach er die Zweige, an andre Zweige, die er nicht zerbrach, hing

er sich mit den Händen, und streifte die Blätter ab; er brach Blumen ab und warf sie auf der Erde herúm, andre riß er mit der Wurzel aus dem Boden. Die dasigen Leute fragten die Samojeden, warum der Knabe so unartig wäre? Die Samojeden antworteten: deswegen weil er nicht weiß, daß das nicht gut ist, und daß man so was nicht thun muß. Man sagte den Samojeden, sie möchten den Knaben bedeuten; sie kratzten aber den Kopf und fragten: was sollen wir denn dem Jungen sagen, warum ist das nicht gut? Man sagte ihnen, daß es deshalb nicht gut wäre, weil man nichts verderben müsse, weil der Baum, dem man die Rinde abstreifet,

set, vertrockne, weil man durchs Abbrechen der Aeste den Baum beschädige, weil man durchs Abstreifen der Blätter den Baum seiner Schönheit beraube, daß die Blumen auf dem Stängel nicht so bald verwelken, und daß der Herr des Gartens die Blumen gepflanzt habe, um die Schönheit seines Gartens zu vermehren, welche der Knabe nicht verderben müsse, weil nicht er diese Blumen gepflanzt hätte. Die Samojeden bückten sich tief und sagten: dank, gute Herren, für die gute Lehre! so viel haben wir nicht gewußt: wir wußten nur, daß man lebendigen Geschöpfen kein Leid thun müsse, nun haben wir aber gelernt, daß man ohne Noth

auch

auch den Pflanzen nicht schaden soll. Sie nahmen den Knaben bey der Hand und führten ihn aus dem Garten, zu Hause aber sagten sie ihm bis zum Abend immer vor: thue lebendigen Geschöpfen kein Leid! thue den Pflanzen kein Leid! jedes Leid ist Leid! thue gutes und nichts böses.

79.

Um Mesen giebts eine Art kleiner aber sehr starker Pferde, welche so sehr ihren Geburtsort lieben, daß, wenn man sie auch einige hundert Werste weit zum Verkauf geführt hat, sie sich bey erster Gelegenheit losreisen und in ihre Heimath nach Mesen zurückkehren.

80.

Aus dem Laufe der sibirischen Flüsse ersiehet man, daß die Gegenden Sibiriens nach Norden zu abschüssig sind, besonders jenseits des Jeniseis.

81.

Da wo der Ob sich ins Eismeer ergießt, werden die Ufer dieses Flusses Obskaja-Guba genannt.

82.

Um die Obskaja-Guba ziehen die obdorischen und kondiischen Fürsten, deren Reichthum in Rennthieren und anderm Vieh besteht. Diese Völker hält man mit Wahrschein-

scheinlichkeit für die alten Bewohner Sibi-
riens.

85.

Hinter den obdorischen und kondiischen Völ-
kerschaften bis zum Fluß Petschora wohnen
die Süränen. Diese sind ein gutmüthiges
Volk, das Betrug und Lügen verabscheut
und in seinen Häusern wohnt.

86.

Vor diesem reisete selten jemand in Ruß-
land herum, nachher wurden besondere Leu-
te ausgeschickt, um wenig bekannte, oder
besser zu sagen, vergessene Gegenden zu be-
schreiben, denn in den ältesten Zeiten kann-

te man diese Gegenden besser, als in den darauf folgenden. Seit einiger Zeit hat man auch angefangen, aus Neubegierde die von der Hauptstadt entlegene Gegenden zu besuchen. Ein solcher Reisende reisete im Sommer durch einen süränischen Wohnplatz, er hielt vor einem Hause still, stieg aus seinem Reisewagen, und ging, während daß man die Pferde umspannte, ins Haus. Er kam wieder aus dem Hause vor die Pforte, und sahe den Kindern zu, die auf der Straße Babki spielten. Es fing an zu träufeln, und die Kinder die vor der Pforte spielten schrien: o Regen, Regen, kommt nach Hause! Der Reisende fragte: wo lauft ihr hin Kinder? Aus

dem

dem Regen antworteten die Kinder. Bleibt hier, sagte der Reisende, seht es träufelt nur, überdem ist heute ein warmer Tag und eure Kleider sind ja nicht so, daß sie vom Regen verderben; seyd ihr dann so zärtlich, daß ihr vor ein paar Regentropfen laufen und euch verbergen wollt? Die Kinder blieben stehen, der Reisende blieb bey ihnen und kaufte ihnen Braunbeeren und Nüsse. Die Kinder freuten sich und dankten, und bald versammelte sich um den Mann eine große Menge Kinder, die sich unter einander erzählten, wie es geregnet hätte, wie sie sich hätten verstecken wollen, wie der gute Herr da sie aufgehalten, und ihnen Braunbeeren

und Nüsse gekauft hätte. Als der Reisende hörte, daß sie ihn einen guten Herrn nannten, fragte er sie, weswegen er ihnen gut schiene. Deswegen sagten sie, weil sie uns Braunbeeren und Nüsse gekauft haben. Aber ihr, fuhr er fort, seid ihr dann gute Kinder? Sie wusten nicht, was sie antworten sollten. Eines nahm indessen das Wort und sagte: daß sie keine Braunbeeren kaufen könnten, weil sie kein Geld hätten. Hier ist nicht vom Geld die Rede, sagte der Reisende, ich frage: ob ihr gute Kinder seyd, ob ihr gerne gutes thut? Einer von den Knaben sagte hierauf, wie können kleine Kinder gutes thun? das wissen wir nicht. Seht, wie Kinder gutes

thun können, sagte der Reisende, wenn sie artig, gehorsam, und geduldig sind, so thun sie ihren Eltern und Aufsehern Gutes: wenn aber die Kinder eigensinnig, ungehorsam, und ungeduldig sind, so thun sie böses, betrüben ihre Eltern und Aufseher und vermehren ihre Mühe. Hier murmelte einer der Knaben zwischen den Zähnen, wenn man mich nicht zuweilen zwänge zu thun was ich nicht will, so würde ich nie weinen, und nie eigensinnig seyn. Und wenn man dich in deiner Jugend nicht zwänge zu thun, was du thun sollst, sagte der Reisende, so würden deine Eltern oder Aufseher nicht ihre Pflicht erfüllen. Was ist das, die Pflicht der El-

tern oder Aufseher? fragte der Knabe. Der Reisende antwortete: ihre Pflicht ist die Kinder zu bessern, zum Guten anzuführen, zu lehren, zu warnen, und ihnen zu zeigen, wie sie seyn sollen, damit die Kinder, wenn sie groß werden und etwa Fehler an sich haben, sich nicht beschweren können: ihr habt uns nicht gebessert, ihr habt uns nicht belehrt, ihr habt uns nicht gewarnt, ihr habt uns nicht den Weg gezeigt, auf dem wir wandeln sollten. Als der Reisende aufhörte zu reden, sah er einen Bettler, der ihn um Almosen bat, und gab ihm einige Stücke kleine Münze. Der Bettler bat hierauf die Knaben um Almosen, die mit dem Gespräch

des Reisenden beschäftigt dem Bettler zugeriefen: helf Gott, helf Gott, geh, geh geschwind fort. Der Reisende merkte darauf und sagte: hört Kinder, wenn ihr kein Geld habt um Almosen zu geben, so könnt ihr auch ohne Geld den Armen dienen; begegnet ihnen nicht unhöflich, habt Mitleiden mit ihnen, tröstet sie mit einem guten Wort, trocknet die Thränen des Betrübten, erleichtert dem Leidenden seinen Schmerz, wer aber Vermögen hat, der kleide den Nackenden, tränke den Durstigen, und speise den Hungrigen. Hier kam jemand und sagte dem Reisenden, daß seine Kalesche angespannt wäre, er setzte sich in die Kalesche, nahm

von den Kindern Abschied und reisete weiter. Die Kinder gingen jedes nach Hause, u. erzälten was ihnen diesen Tag wiederfahren war.

85.

Die Sibirischen Flüsse haben einen Ueberfluß an Fischen von vorzüglicher Größe und gutem Geschmack.

86.

In Sibirien findet man viele Elephanten, Knochen und Zähne von vorzüglicher Größe.

87.

Die Stadt Jakuzk liegt am Flusse Lena. In dieser Gegend ist die Kälte im Winter sehr stark; im Sommer thauet die Oberfläche der Erde nicht über ein Arschin auf.

88.

Die Zobel am Flusse Lena sind unter allen die besten. Schwarze Füchse findet man an dem Ufer des Eismeers, wo sie in Hölen leben. Da findet man auch weiße Bären, die sich von Fischen nähren. Man sagt, diese Bären fangen die Fische, indem sie neben einer Oefnung im Eise hinter einer Eisscholle sitzen, und die Fische, sobald sie sich zeigen, mit den Tatzen aus dem Wasser ziehen. Man versichert, die weißen Bären seyen so zahm, daß wenn ein solcher Bär einem Menschen begegnet, er ihm Platz mache, um ihn vorbey zu lassen.

89.

In der Stadt Jakuzk sind die Kohlköpfe nicht so dick als eine Faust. Man erzählt, als eine Seltenheit, daß einmal vier Leute bey einer Mittagsmahlzeit neun Kohlköpfe aufgegessen haben.

90.

Aus Jakuzk reiset man im Winter mit Hunden nach Kamtschatka. Man spannt vier Haushande vor einem kleinen Schlitten, auf welchem zwey Leute sitzen, einer der die Hunde regiert und der eigentliche Reisende; vor den Hunden her geht ein Mann auf Schneeschuen, der den Weg ebnet.

91.

Sibirien erstreckt sich gegen Morgen bis an das sogenannte tschuktschische Vorgebürge.

92.

Auf dem tschuktschischen Vorgebürge giebts hohe Felsgebürge, die jederzeit mit Schnee bedeckt sind. Zwischen diesen Bergen, vom Fluß Kowüma bis zum Anadür wohnen die Tschuktschen. Dieses Volk ist bis jetzt Rußland nicht unterthan. Die Tschuktschen sind ein tapferes Volk, sie machen sich aus allem Waffen, und verstehen die Kunst, aus Steinen und Jaspis scharfe

Messer und allerley andre Sachen und Waffen zu machen. Eisen haben sie gar nicht. Die Tschuktschen sind freygebig und gastfrey und schonen für ihre Gäste des Besten nicht. Die Tschuktschen sehen es als eine Beleidigung und Geringschätzung an, wenn ihre Gäste nicht annehmen was man ihnen darbietet. Die Tschuktschen stecken durch jede Wange eine Fischgräte, und das halten sie für Putz.

93.

Unlängst ward das tschuktschische Vorgebürge von englischen Schiffen umfahren, welche untersuchen wollten, ob man nicht auf diesem Wege nach Nordamerika durchkom-

kommen könne, sie fanden aber undurchdringliches Eis und kehrten zurück. Als die Engländer die tschuktschischen Küsten vorbey fuhren landeten, sie bey den Tschuktschen, konnten aber einander nicht verstehen. Hierauf segelten die Engländer nach Kamtschatka, liefen im Peterpaulshafen ein und gingen ans Land. Der Befehlshaber in Kamtschatka nahm sie freundlich auf, und versah sie mit allem was zur Ausbesserung der Schiffe und zum Unterhalt der Leute nöthig war, welches die Engländer mit großem Dank annahmen.

94.

Während der Anwesenheit der Engländer

auf

auf Kamtschatka im Peterpaulshafen, ereignete sich folgender Vorfall. Die Engländer besuchten die dasigen Befehlshaber, und lagen eben bey einem im Fenster, als einige Kamtschadalinnen unter das Fenster kamen, und sie um Almosen baten. Der Wirth befahl sogleich die Bettlerinnen fort zu jagen. Dieses sahe aus einem andern Fenster des Wirths Schwiegermutter, eine bejahrte Frau, sie wartete bis die Engländer weg waren, kam hierauf mit ihrem Enkel, einem kleinen Knaben, zu ihrem Schwiegersohn, und sagte zu ihm: lieber Herr Sohn, warum ließen sie doch die Kamtschadalinnen, die unter dem Fenster Almosen baten, weg-

trei-

treiben. Darum liebe Frau Schwiegermutter, antwortete er: weil ich weiß, daß sie ganz ohne Noth aus bloßem Uebermuth betteln, weil sie nicht arbeiten wollen. Aber lieber Herr, ists denn ein so großes Uebel Almosen zu bitten? Uebel hin, Uebel her, sagte der Wirth; es ist immer ein Uebel, faul zu seyn, wer gesunde Hände und Füße hat, wie jene Kamtschadalinnen, der kann arbeiten, wer aber seinen Unterhalt verdienen kann, und nicht arbeitet, sondern von den Vorübergehenden oder unter den Fenstern Almosen bittet, der nimmt dadurch den wahren Armen ihr Brodt und ihren Unterhalt, weil ein milder Geber jenen giebt,

was

was er diesen hätte geben können. Der Knabe, welcher so lange stillschweigend zugehört hatte, fragte nun, Papa, ich kann doch von ihnen, von Mama und Großmama etwas bitten? Der Vater antwortete, daß er von ihm, von seiner Mutter und Großmutter alles was er nöthig hätte bitten könnte, verbot ihm aber irgend etwas von andern zu bitten oder anzunehmen, weil dieses nicht gut und schimpflich wäre. Der Knabe wollte wissen warum das übel, warum das schimpflich sey? hier fragte ihn der Vater, kannst du dann wieder schenken? Nein, antwortete der Sohn, das kann ich ohne Ihre Erlaubniß nicht. Nun sagte der Vater, so

nimm auch nichts an: alles Betteln ist erniedrigend, was erniedrigend ist, ist schimpflich; schuldig seyn und nicht bezahlen können, ist unehrlich, und was unehrlich ist, ist übel und schimpflich. Der Sohn wollte hierauf wissen, wie denn, wenn er Geld haben würde? Wenn man Geld hat, sagte der Vater, so ist's am kürzsten, man kauft was man nöthig hat; und hiemit hatte das Gespräch ein Ende.

95.

Vom Flusse Anadür an bis zum ersten kamtschatkischen Ostrog wohnen die Koräken: In Sibirien heißt jeder mit einer hölzernen Wand umgebene Ort ein Ostrog.

96.

Das Land Kamtschatka ist eine lange Halbinsel zwischen dem stillen Meer und dem pensinskischen Meerbusen. Auf dieser Halbinsel wohnen die Kamtschadalen, und zwar im Winter in Jurten, welche auf folgende Art gebaut werden. Man gräbt eine Grube in die Erde etwa zwey Arschinen tief, mit der Länge und Breite dieser Grube richtet man sich nach der Zahl der Bewohner. In der Mitte dieser Grube setzt man vier dicke Pfosten in die Erde, auf diese Pfosten legt man Querhölzer, und über die Querhölzer das Dach. In der Mitte des Dachs bleibt eine viereckigte Oefnung, welche zugleich

zum

zum Fenster, zur Thüre, und zum Schornstein dient. An die Querhölzer lehnt man Balken, welche mit Stangen belegt, dann mit Gras bedeckt und mit Erde beschüttet werden, so daß die Jurte von außen das Ansehen eines kleinen Hügels hat. In diesen Jurten wohnen die Kamtschadalen vom Herbst bis zum Frühlinge, alsdann aber beziehen sie ihre Balaganen, die ihnen zugleich zu Speichern und zu Sommerwohnungen dienen, und auf folgende Art gebaut werden: Man setzt neun Pfosten in die Erde, welche zwey Faden hoch oder auch höher sind und in drey Reihen gestellt werden. Diese Pfosten verbindet man oben durch

Quer-

Querhölzer; über diesen Querhölzern macht man einen Boden von Stangholz und belegt ihn mit Gras. Ueber den Boden wird ein spitzes Dach oder Zelt gleichfalls von Stangen gemacht, das mit dünnen Stöcken belegt und mit Gras bedeckt wird. Die Thüren werden auf zwey Seiten, eine gegen die andre über, angebracht. Man steigt in die Balaganen auf schmälen Leitern, dergleichen man auch in den Jurten gebraucht. Diese Jurten und Balaganen sind in der kamtschatkischen Historie in Kupferstichen vorgestellt. Die Kamtschadalen gebrauchen fast gar kein Brod und haben wenig Vieh; ihre Nahrung besteht aus Fischen und süßem Kraut.

Die Kamtschadalen machen Brandtwein von Fliegenschwämmen. Es wird bey ihnen für eine große Schönheit gehalten, lange und dicke Haare zu haben. Die Kamtschadalen fahren auch im starken Sturm mit ihren kleinen Kähnen, die sie Baidaren nennen, in die See. Sie tragen ihre Baidaren mit sich. Diese Baidaren sind aus Seethierhäuten gemacht. Auf der Halbinsel Kamtschatka sind oft Erdbeben, besonders in der Gegend des Berges Gorelaja-Sopka. Dieser Berg raucht beständig, zuweilen wirft er auch Feuer. Das Erdbeben hat hier die sonderbare Erscheinung zuwegebracht, daß dieser Berg Gorelaja-Sopka, welcher im

Jahr 1710 am Ufer des stillen Meeres lag, jetzt wenigstens zwey Werste davon entfernt ist.

97.

Auf der östlichen Küste von Kamtschatka liegt der Peterpaulshafen. Aus diesem Hafen fahren Leute, die man Promüschlenniken nennt, auf dem stillen Meer nach den nähern und entferntern aleutischen Inseln. Man glaubte, diese Inseln liegen nahe bey dem festen Lande von Amerika und der Halbinsel Kalifornien, die der Krone Spanien zugehört. Auf der Reise nach den aleutischen Inseln dient den Pro-

müschlenniken eine Insel, auf welcher ein feuerspeiender Berg ist, statt einer Feuerbake. Dieser Berg brennt beständig und leuchtet den Seefahrern bey Nacht.

98.

Von den aleutischen Inseln bringt man schwarze Füchse und viele Bieber.

99.

Von den Biebern erzählt man große Wunderdinge. Es versammeln sich nemlich, wie man sagt, in den unbewohnten Gegenden von Amerika, im Junius und Julius, zu zwey bis dreyhundert Bieber bey kleinen Bächen, besonders bey solchen Bächen, an

deren Ufern Weiden oder andre weiche Holzarten wachsen. Von diesen Bäumen nagen sie, Baum vor Baum, so viele ab, als sie nöthig haben; reißen die Zweige ab und wälzen die Bäume in den Bach. Die Bäume legen sie mit ihren Vorderfüßen ordentlich übereinander, um einen Damm zu machen und das Wasser im Bach zu erhöhen. Während der Zeit helfen andere Bieber diesen in ihren Beschäftigungen. Sie vertheilen sich am Ufer herum, nagen niedrige Bäume ab, flößen sie den Bach herab, bis zur Baustelle, und setzen einige Reihen derselben nach Art des Pfalwerks in den Bach. Einige gra-

ben unter dem Wasser Gruben und setzen die Pfähle ein, andre umflechten sie mit Zweigen, andre führen Erde und Schlam an, verstopfen die Ritzen des Dammes und schlagen alles mit dem Schwanz fest. Dergleichen Dämme sind oft unter dem Wasser zehn bis zwölf Fuß, an der Oberfläche des Wassers aber zwey bis drey Fuß breit. In dem Damm lassen die Bieber zwey bis drey Oefnungen, zum Abfluß des Wassers bey hohem und mittlerm Wasser. Neben dem Damm bauen sie dann am Ufer ihre Wohnungen, mit zwey Oefnungen, von welchen eine ins Wasser, die andre aufs trockne Ufer geht. Die Wohnungen sind rund,

oder länglicht rund, und von vier bis zehn Fuß groß, einige bestehen aus drey bis vier Stockwerken; die Wände sind gegen zwey Fuß dick und der obere Boden wie ein Gewölbe gemacht. Zu dergleichen Bau gebrauchen die Bieber Baumstücke, kleine Steine, und sandigte Erde, ihre Arbeiten verrichten sie auf den Hinterpfoten sitzend. Ihre gewöhnliche Nahrung ist die Rinde der vorgedachten Bäume, von der sie im Septembermonath einen großen Vorrath auf den Winter zusammentragen, und nahe bey ihrer Wohnung aufbewahren. Man hat um einen solchen Damm zwanzig bis fünf und zwanzig Bieberwohnungen gefunden,

in der kleinsten Höhle wohnen zwey, in den größern aber zwanzig bis dreißig Bieber. Sie leben zusammen sehr ruhig, friedlich und einig; wenn ein Bieber ein Geräusch höret, so schlägt er mit dem Schwanz ins Wasser, auf welches laute Zeichen die übrigen aus einander laufen, und sich theils im Wasser, theils in ihren Höhlen verstecken. Diese Höhlen sind inwendig mit Gras und Zweigen ausgestreut und werden von ihnen sehr reinlich gehalten. Wenn die Bieber ausruhen, so sitzen sie in der Wasseröfnung der Höhle, mit dem Hintertheil im Wasser, mit dem Vordertheil im Trockenen. Zu Ende des Winters gehen die alten Bie-

der aus ihren Wohnungen und lassen darinnen ihre Jungen zurück, nebst den Müttern, welche die Jungen säugen und mit Krebsen und kleinen Fischen nähren. Um die Mitte des Sommers verlassen die jungen Bieber diese Wohnung, und die alten kommen wieder nach Hause.

100.

Nicht weit vom Peterpaulshafen liegt die Komandor's oder Beringsinsel. Auf dieser Insel versammeln sich aus der See ganze Heerden von Seehunden, Seebären und andern Seethieren.

IOI.

Die Seebären kommen heerdenweise und in solcher Menge auf die Beringsinsel, daß sie das ganze Ufer bedecken. Die alten Seebären bringen die größte Zeit im Schlafe zu; die jungen aber spielen untereinander auf verschiedene Art, sie kriechen übereinander, ringen miteinander und schlagen sich. Wenn eins das andre niederwirft, so läuft ein in der Nähe befindlicher alter Seebär brummend herzu, bringt die Streitenden auseinander, leckt den Sieger, versuchts ihn mit der Schnauze umzuwerfen, und streichelt ihn immer mehr, je besser er ringt, den faulen und ungeschickten aber begegnet

er verächtlich. Die Seebären schwimmen so schnell, daß man öfters bemerkt hat, wie einer neben dem Schif in einer Stunde zehn Werste weit geschwommen ist.

102.

An der westlichen Küste von Kamtschatka liegt der Ostrog Bolscherezkoi, von welchem die Promüschlenniken bis zu den Kurilischen Inseln oder gar bis zu den Inseln von Japan fahren und von da nach Ochotzk an der sibirischen Küste zurück kommen.

103.

Die kurilischen Inseln gehören theils dem rußischen, theils dem sinesischen Reich.

Gedrukt bei J. F. Unger.

D. Chodowiecki del. & sculps. 178

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Katharina II., Russland, Zarin, 1729-1796

Erzählungen und Gespräche

Bd.: 1.

Berlin u.a. 1783

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Enc 196 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11245479-8
VD18 80258409-001